A III 10
8
Benutzung
nur im LS

Landesbibliothek
Coburg

A III 10

7152

~~10~~

Des

Marcus Tullius Cicero
Cato der ältere,

oder

Unterredung
vom
Hohen Alter,

Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen übersetzt.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Berlin und Potsdam,
bey Christian Friedrich Voß,
1755.

A III 10/8

Landesbibliothek
Coburg

Vorbericht
des
Uebersetzers.

Cicero war einer der grösten und schönsten Geister des Alterthums. Er besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, nebst einer grossen Belesenheit, und hatte die Vollkommenheiten des Ausdrucks in seiner Gewalt. Daher sind seine Schriften jederzeit von Kennern hochgeschätzet worden. Und man müste auch gewiß von einem sehr ungegründeten und unbilligen Vorurtheil gegen das Alterthum eingenommen seyn, wenn man ihnen ihren Wehrt absprechen wollte. Man findet

darin die Denckungsart eines Philosophen durch die Schönheiten ausgedrucket, welche ein männlicher, zierlicher und geübter Redner den Gedancken geben kann. Es hat mich also ofte gewundert, daß wir, in unsern Uebersetzungsreichen Zeiten, so wenige Schriften dieses grossen Mannes übersetzt finden. Sie verdienten gewiß vor vielen Geburten eines unreifen oder falschen Witzes und einer lasterhaften Gemüthsart, welche unsern Tagen zu keiner Ehre gereichen, und zum Verderben des guten Geschmacks so wol, als der Sitten, so vieles beitragen, gelesen zu werden. Ich glaube nicht, daß jemand daran gelegen sey, meine Gedancken, die ich hierüber habe, zu lesen. Ich will also nur noch zwei Worte von meiner Uebersetzung sagen.

Wenn es einerlei wäre, die Regeln einer guten Uebersetzung zu wissen, und sie zu beobachten; so würde ich mir mit mehrerer Zuversicht den Beifall der Leser versprechen können. Sie mögen urtheilen: ich will mich selbst weder loben noch verachten.

Ich habe einige Anmerkungen hinzugefügt. Es ist unmöglich in diesem Stück jedermann ein Genüge zu thun. Einige verlangen mehr Erläuterung; da andere wol unwillig werden, daß man ihnen so wenig Einsicht zutrauet, und sich so viel heraus nimt, sie von etwas zu belehren, das ihnen schon lange bekannt gewesen. Was ist hiebei zu thun? Man muß die Wahl der nöthigen Anmerkungen nach gewissen überlegten Gründen bestimmen: man muß sonderlich auf die verschiedenen Arten von Lesern sehen, die man muthmaßlich zu haben glaubet; und alsdenn, sich unbilligen Urtheilen gelassen unterwerfen, einen gegründeten Tadel aber sich zu Nutze machen. Ich hätte noch weit mehrere hinzufügen können. Die häufigen Namen und Beispiele, der berühmtesten Männer, so in dieser Schrift angeführet werden, und die Namen der verschiedenen Ehrenämter, so darin vorkommen, würden mir Anlaß genug dazu gegeben haben. Allein ich habe mich einschränken müssen, um das Verhältniß der Anmerckungen gegen den Text nicht

zu übertreiben. Ich muß befürchten, eher zu viel, als zu wenig gethan zu haben.

Die Zahl der Kapitel, nach der gewönlichen Abtheilung, ist am Rande bezeichnet worden; weil ich sonst öfters eine noch genau zusammenhängende Materie hätte unterbrechen müssen, wenn ich diesen Zahlen diejenige Stelle geben wollen, welche sie gemeiniglich in den gedruckten Ausgaben einnehmen.

Findet dieser Versuch Leser und Beifall; so glaube ich, einige meiner Nebenstunden nicht unnütz anzuwenden, wenn ich mehrere von den schätzbaren Schriften dieses Cicero, welche man noch nicht in einer deutschen Einkleidung siehet, übersetze. Erfolgt aber das Gegentheil; so will ich die Feder gantz gelassen niederlegen, und andern Uebersetzern mehr Geschicklichkeit, oder ein günstigers Schicksahl wünschen.

Zuschrift

an den

Titus Pomponius Atticus. (*)

O Titus! wenn ich dir die Sorge lindern kann,
Die dich anjetzo quält und unaufhörlich naget,
Was giebst du mir dafür?

Ich kann dich, **werthester Atticus**, 1. Kapit.
mit eben diesen Worten anreden, womit jener (Ennius),

Den die Armuth nicht verhindert reich an Redlichkeit zu seyn,

den **Flamininus** anredete. Ich bin zwar wol überzeugt, daß du nicht, wie Flamininus,

Dich Tag und Nacht den Kummer überlässest;

denn ich kenne deine Mäßigung und Gleichmüthigkeit. Ich weiß, daß du nicht bloß nur deinen Zunamen,

(*) Dieser vortrefliche Römer, war einer von den grösten und vertrautesten Freunden des Cicero, wie aus den Briefen erhellet, die er an ihn geschrieben.

1\. Kapittel. men, sondern auch Verstand und Tugend von Athen mitgebracht hast. Dem ohnerachtet aber muß ich doch fast glauben, daß eben dasjenige, was mein Gemüth beunruhiget, auch dir zuweilen eine nicht geringe Bekümmerniß erwecke. Doch dis erfordert wichtige Trostgründe, darauf wir zu einer andern Zeit dencken wollen. (*) Jetzo bin ich auf den Einfall gekommen dir einige **Betrachtungen über das hohe Alter** zu übersenden. Ich will die Last dieses Alters, welches schon auf uns beiden lieget, oder die wir doch gewiß bald werden tragen müssen, mir so wol, als dir, zu erleichtern suchen. Ich bin zwar wol versichert, daß du auch diese Last, so wie alle übrige, mit Mäßigung und Weisheit trägest, und solches auch künftig thun wirst; allein da ich einige Gedancken vom Alter aufsetzen wollte: so glaubte ich, daß ich dir Betrachtungen übergeben müste, woraus wir einen gemeinschaftlichen Nutzen schöpfen könnten. Ich habe wenigstens, bey der Ausarbeitung dieser Schrift, so viel Vergnügen verspüret, daß mir nicht nur alle Empfindung der beschwerlichkeiten des Alters benommen; sondern dasselbe so gar sanfte und ange-

(*) Cicero verstehet hier den damaligen Zustand des Römischen Staates, als Cäsar sich der obersten Gewalt bemächtiget, und dadurch der Republikanischen Verfassung dieses Staates und zugleich der Freiheit der Römer in der That ein Ende gemacht, obwol noch einiger äusserlicher Schein von beiden beibehalten wurde.

angenehm gemacht worden. Niemals kann 1. Kapittel. also die Philosophie genug gelobet werden, da sie diejenigen, welche ihren Lehren folgen, in den Stand setzet, **ein jedes Alter** ohne Ueberdruß zubringen zu können. Doch werde ich in der gegenwärtigen Abhandlung, die ich dir zuschreibe, nur zeigen, was sie in dieser Absicht bei dem **hohen Alter** thut; da ich von ihrem Einfluß auf die übrigen Alter des menschlichen Lebens, sonst schon ofte geredet habe, und es auch künftig noch thun werde. (*) Ich will aber nicht, wie Aristo (**) aus Chios, einen Tithon (***) redend einführen, damit ich meiner

(*) Die Worte des Textes lauten so: Nunquam igitur satis laudari digne poterit philosophia, cui qui pareat, omne tempus ætatis sine molestia possit degere. Sed *de cæteris* & diximus multa & sæpe dicemus: hunc librum de senectute ad te misimus. Verständige Leser mögen urtheilen, ob es besser sey, diese Worte so zu übersetzen, als ich gethan habe; oder ob die Meinung derer einen Vorzug verdiene, welche sie so erklärt haben wollen: sed *de cæteris*, scil. *philosophiæ laudibus*, ich will jetzo nichts weiter von dem, was sonst noch der Philosophie zum Ruhm gereicht, anführen ꝛc. Mir dünckt, daß der Zusammenhang meine Uebersetzung rechtfertiget.

(**) Ein stoischer Philosoph.

(***) Tithon, ein Sohn des Laomedons, und ein Bruder des Trojanischen Königes Priamus, ward, wie die Mythologie berichtet, von der Aurora geliebet, welche ihm, das vermeinte Glück, unsterblich zu seyn, von den Parzen erbat. Zum

1. Kapittel. Schrift nicht den Anschein einer Erdichtung geben, und dadurch ihr Ansehen schwäche; sondern **Marcus Cato** (*), dieser ehrwürdige Greis, soll reden, und meinen Worten Gewicht und Nachdruck ertheilen. **Lälius** und **Scipio** (**) sollen ihm ihre Verwunderung bezeugen, daß es ihm so leichte falle, ein hohes Alter zu tragen, und er soll ihnen hierauf antworten. Wirst du etwan finden, daß er hier gelehrter redet, als er in seinen eigenen Ausarbeitungen zu thun gewohnt ist; so schreibe solches seiner Belesenheit in den Schriften der Griechen zu, worauf er sich in seinem Alter mit einem beson-

Unglück vergaß sie hiebei, ihrem Tithon auch zugleich den Vorzug zu erbitten, daß er nicht alt werden mögte. Was geschahe also? Tithon empfand die Beschwerlichkeiten des Alters in solchem Grade, daß ihm seine Unsterblichkeit zur grösten Last gereichte, und er war noch sehr glücklich, daß sein Wunsch, in eine Heuschrecke verwandelt zu werden, erfüllet wurde.

(*) **Marcus Porcius Cato** war einer von den grossen Männern der Römer, die sich einen unsterblichen Ruhm erworben. Er wird zum Unterscheide von seinem Urenckel, der einen gleichen Namen geführet, und sich ebenfalls sehr berühmt gemacht, *Cato major*, das ist der erste oder der ältere Cato genannt.

(**) Es wird hier Scipio Africanus der jüngere verstanden, von dessen Herkunft unten eine nähere Nachricht gegeben werden soll.

Lälius war sein vertrautester Freund, wie unter andern aus der Abhandlung des Cicero von der Freundschaft zu ersehen.

besonderem Fleiß legte. Doch was braucht es, 1. Kapittel.
daß ich jetzo mehr sage? Sogleich soll **Cato** selbst reden, und alles, was ich vom **hohen Alter** dencke, entdecken.

Marcus Cato, Scipio und Lälius.

Scipio. Ich muß es gestehen, **werthester Cato**, daß ich und dieser Cajus Lälius, deine vorzügliche und vollkommene Weisheit sehr ofte bewundern, die du in allen Stücken, und sonderlich auch darin beweisest, daß wir dich niemals über dein Alter haben klagen hören, welches doch den meisten Greisen eine grössere und beschwerlichere Last ist, als wenn der gantze Berg Aetna auf ihnen läge. 2. Kapittel.

Cato. Lieber Scipio und Lälius, ihr wundert euch über etwas, das mir eben nicht solche Verwunderung zu verdienen scheinet. Wenn ein Mensch die Hülfsmittel zu einem guten und glückseeligen Leben nicht in sich selbst hat; so ist ihm ein jedes Alter beschwerlich. Denen aber, welche sich selbst zu ihrer Wohlfahrt hinreichend sind, kann nichts übel zu seyn scheinen, welches aus einer natürlichen Nothwendigkeit fliesset, wohin sonderlich auch das Alter zu rechnen ist (*).

Ein

(*) Cicero redet hier nach den Lehren der Stoischen Weltweisen, und will so viel sagen: ein Weiser setzet sein Glück nur allein in der Tugend, welche er

8. Kapittel. Ein jeder wünschet alt zu werden, und ist er es geworden; so ist er darüber unzufrieden. So unbeständig und so wunderlich sind die Thoren in ihren Gesinnungen! Sie sagen zwar, das Alter überrasche sie eher, als sie es gedacht hätten. Allein warum haben sie falsch gedacht? Folgt denn etwa das Alter geschwinder auf die Jugend, als die Jugend auf die Kindheit? Und würde ihnen das Alter in ihrem achthunderten Jahre weniger beschwerlich seyn, als es ihnen im achtzigsten ist? Denn ein Thor, gesetzt auch, daß er noch so lange Zeiten durch gelebet; so kann er doch aus der Menge verflossener Jahre in seinem Alter nicht den geringsten Trost schöpfen. Meine Weisheit also, die ihr zu bewundern versichert, (möchte sie doch nur so groß seyn, als ihr glaubet, und mit meinem Zunamen

men

er jederzeit in seiner Gewalt hat, und die er sich also nicht allein selbst verschaffen, sondern sich auch darin beständig erhalten kann. Daher braucht er keiner fremden Beihülfe zu seinem Glück. Denn was die äusserlichen Umstände, Begebenheiten und Verhältnisse seines Lebens betrift, so stehen dieselben zwar nicht in seiner Gewalt; allein sie können ihn auch weder glücklich noch unglücklich machen. Er ist allso völlig gleichgültig dagegen. Es leuchtet einem jeden das falsche und übertriebene dieser Lehren in die Augen, ohne daß ich es anzeigen darf. Welcher mitleidenswürdige Stolz ist es, zu glauben, daß der Mensch eintzig und allein durch sich selbst tugendhaft und glücklich werden könne, oder sich selbst zu seiner Wohlfahrt hinreichend sey!

men (*) übereinstimmen!) bestehet darin, daß 2. Kapittel.
ich der Natur, dieser besten Führerin, als einem GOtt folge, und mich derselben willig unterwerfe (**). Diese hat alle übrigen Theile unsers Lebens wohl ausgeführet: ist es denn wol wahrscheinlich, daß sie die letzte Handlung desselben, nach Art eines ungeschickten oder nachläßigen Dichters schlechter ausgearbeitet haben sollte? Allein es muste doch unserm Leben ein gewisses Ziel gesetzet werden: so wie alle Früchte der Bäume und Gewächse der Erden ihre Zeit haben, da sie zur Reife kommen, und alsdenn anfangen welck und weich zu werden, bis sie endlich abfallen und vergehen. Ein Weiser läßt sich solches gerne gefallen. Denn der Natur widerstreben, das hiesse, wie jene Riesen, die Götter bekriegen wollen.

Lälius. O, **werther Cato**, du wirst mir, und, wie ich dir versichern kann, auch dem Scipio

(*) Dieser Mann hieß **Marcus Porcius Cato**, allso war das Wort **Cato** sein Zuname, welches von dem Worte *catus* herkömmt, wodurch, wie **Varro** berichtet, bei den Sabinern ein scharfsinniger, weiser Mann verstanden wurde.

(**) Der Natur folgen oder gemäß leben, war eine von den Hauptlehren der Stoiker. Sie schloß zween Lehrsätze in sich: 1) folge in deinen Handlungen der Vernunft, welche dir die Natur zur Führerin gegeben, und 2) ertrage alles mit Gelassenheit, was dir nach dem Laufe der Natur begegnet, ohne jemals über dein Schicksahl zu murren.

2. Kapittel. Scipio, keinen grössern Gefallen thun, als wenn du uns zeigest, wodurch wir fähig werden können die Beschwerlichkeiten des Alters zu tragen. Denn wir hoffen auch einmal alt zu werden: wenigstens wünschen wir es.

Cato. Das will ich gerne thun, lieber **Lälius**; vornemlich da du mir versichert hast, daß es euch beiden angenehm seyn werde.

Lälius. Ja, Cato, wir wünschen nichts mehr, als zu vernehmen, wie es sich mit demjenigen verhalte, dazu du gelanget bist, nachdem du gleichsam einen langen Weg zurückgeleget, den wir auch betreten müssen.

3. Kapittel. **Cato.** Ich will euer Verlangen nach Möglichkeit erfüllen. Ich habe ofte hören müssen, was Personen, die gleiches Alters mit mir sind, (denn gleich und gleich gesellt sich gerne, wie man in einem alten Sprüchworte sagt,) und insbesondere **Cajus Salinator** und **Spurius Albinus**, die alle beide Consuls (*) gewesen, und fast eben so alt sind, als ich, für Klagen geführet. Sie klagten, daß sie die Vergnügungen des Lebens nicht mehr genüssen könnten, und glaub-

(*) Ich glaube nicht, daß uns unsere Sprache Ausdrucke giebt, wodurch man die Namen der Ehrenämter und Würden bei den Römern bequem übersetzen könnte. Daher habe ich dieselben unübersetzt gelassen, wie es auch bei den Frantzosen üblich ist. Ein **Römischer Consul** ist etwas gantz anders, als dasjenige, was wir einen **Bürgermeister** nennen.

glaubten, das hiesse gar nicht leben, wenn man 3. Kapittel. des Genusses dieser Vergnügungen entbehren müste. Sie klagten, daß sie von denen, von welchen sie sonst geehret worden, nun verachtet würden. Allein mir dünckte immer, daß sie nicht darüber unwillig waren, worüber sie eigentlich hätten unwillig seyn sollen. Denn wäre das Alter selbst an diesem allein schuld; so würde solches auch mir, ja allen bejahrten Personen überhaupt wiederfahren. Ich kenne aber viele derselben, die gar nicht über ihr Alter klagten, welche es nicht für ein Unglück hielten, daß sie von den Banden der Wollust frey geworden, und die von den Ihrigen nicht verachtet wurden. **Man muß also den Grund von allen diesen Klagen nicht bey dem Alter selbst, sondern in der Gemüthsbeschaffenheit und dem Leben derer suchen, welche sie führen.** Wer Mäßigung besitzet, wer gelassen, gelinde, freundlich und gesittet ist, dessen Alter ist ihm selbst so wol, als andern erträglich. Ungestüme, harte, und ungesittete Menschen aber, sind in einem jeden Alter, sich selbst so wol, als andern zur Last.

Lälius. Du hast Recht, Cato. Aber mögte nicht vielleicht jemand einwenden: dir könnte das Alter wol erträglich zu seyn scheinen, da du reich wärest, und in grosser Ehre und Ansehen lebetest. So gut aber könnte es nicht jedermann werden.

3. Kapittel. Cato. Es ist wahr, Lälius, es kömmt etwas hierauf an; aber lange nicht alles. Mir fällt hiebey die Antwort ein, welche Themistocles einem gewissen Seriphier (*) gab, mit dem er sich zanckte. Dieser warf ihm vor: er habe seinen grossen Namen nicht seinen eigenen Verdiensten zu dancken; sondern bloß nur dem Glück, ein so berühmtes Vaterland zu haben. Themistocles antwortete hierauf: es ist wahr, wenn ich ein Seriphier wäre, so würde ich eben so wenig jemals Ruhm und Ansehen erlanget haben, als du berühmt geworden seyn würdest, wenn du gleich ein Athenienser wärest. Dis kann man auch vom Alter sagen. Es kann zwar niemand, auch nicht einmal dem Weisen bei der äussersten Dürftigkeit, leichte und angenehm deshalb auch seyn; allein ein Thor ist doch nicht von der Empfindung der Beschwerlichkeiten desselben befreyet, gesetzt auch, daß er in dem grösten Ueberfluß lebte. Lieber Scipio und Lälius, das, was uns im Alter die besten Dienste thut, ist Vernunft, Wissenschaft, und Tugend. Wenn man sich darnach in seinem gantzen Leben bestrebet; so hat man alsdenn, wenn man lange gelebet, bewundernswürdige Vortheile davon zu hoffen.

(*) Seriphus, eine kleine Insel auf dem Argäischen Meere, deren Einwohner nicht sonderlich geachtet wurden.

hoffen. Nicht bloß deshalb, weil sie uns niemals, auch nicht in den letzten Zeiten unsers Lebens verlassen, welches allerdings etwas sehr schätzbares ist; sondern auch deswegen, weil nichts angenehmer seyn kann, als das Bewustseyn eines wohlgeführten Lebens, und die Erinnerung vieler tugendhaften Verrichtungen. 3. Kapittel.

Ich habe, als ein junger Mensch, den **Quintus Maximus**, ich meyne den, der Tarent wieder eingenommen, in seinem Alter so geliebet, als ob er gleiches Alters mit mir gewesen wäre. Denn er hatte ein ernsthaftes Wesen, das mit vieler Freundlichkeit und Leutseligkeit verbunden war, und das Alter machte keine Veränderung in seinem Character. Er hatte zwar noch kein hohes Alter erreichet, als ich anfieng, mich zu ihm zu halten; jedoch war er schon ziemlich bei Jahren. Denn ein Jahr nach meiner Geburt, war er zum ersten mal Consul, und als er diese Würde zum vierten male bekleidete; so war ich noch sehr jung, und ging mit ihm, als ein gemeiner Soldate nach Capua, und fünf Jahre nachher, als Quästor, nach Tarent. Gleich hierauf ward ich Aedilis, und vier Jahr nachher Prätor, welches Amt ich unter dem Consulat des Tuditanus und Cethegus verwaltet, als vorbemeldeter Fabius, in einem sehr hohen Alter, das **Cincische Gesetz**, welches die Beschenckung und Belohnung der Sach- 4. Kapittel.

4. Kapittel. walter betraf (*), unterstützte, und auf die Annehmung desselben drang, dieser Fabius nun war, in einem schon ziemlich hohen Alter, im Kriege so munter und unermüdet, als der jüngste Mann nur hätte seyn können, und wuste zugleich, durch seine Geduld und Gelassenheit, die Jugendliche Lebhaftigkeit des Hannibals im Zaum zu halten, und zu dämpfen. Dis hat Ennius, unser Freund, vortreflich ausgedruckt, da er von ihm schreibt:

Er allein hat durch sein Zögern alles wieder gut gemacht.
Er sah auf das Wohl des Staats, mehr als auf des Volckes Reden; (**)
Daher wird die Nachwelt noch ihn mit vielem Ruhm erheben.

Welche Munterkeit, Aufmercksamkeit und Klugheit

(*) In diesem Gesetze, welches vom Cincius, einem Tribun des Volcks, den Namen hat, ward verboten, daß man denen, welche jemand vor Gerichte vertheidigten, etwas dafür geben oder sie beschencken sollte.

(**) Man murrete sehr zu Rom über das Verhalten des Fabius, daß er den Hannibal nie angreifen wollte und nichts entscheidendes unternahm. Allein er ließ sich durch allem Tadel im geringsten nicht bewegen, seinen Plan zu ändern, der sich auf die damaligen Umstände des Staats und auf eine genaue Kenntniß des feindlichen Generals gründete. Ein weiser und rechtschaffener Mann ziehet jederzeit das gemeine Beste seinem eigenen Ruhme vor, und erwirbt sich eben dadurch eine wahre Ehre.

heit bewieß er nicht, da er Tarent wieder einnahm! 4. Kapittel.
Bei dieser Gelegenheit gab er, wie ich selbst gehöret habe, dem **Salinator**, welcher bei dem feindlichen Angrif die Stadt verlassen hatte, und auf die Burg geflohen war, als er sich rühmte: **mir, Quintus Fabius, hast du es zu dancken, daß du Tarent wieder eingenommen**, mit Lachen zur Antwort: **Ja wahrlich: denn wenn du die Stadt nicht verlassen hättest, so hätte ich sie nicht wieder einnehmen können.** Doch war er nicht im Kriege allein; sondern auch in Staats und andern Geschäften, groß. Als er zum andern mal Consul war; so wolte **Cajus Flaminius**, einer von den Tribunen des Volcks, die Ländereien der Picentiner und Gallier, welche man erobert hatte, wieder den Willen des Senats unter das Volck austheilen. **Spurius Carvilius**, des Fabius College, schwieg zu solchem Unternehmen gantz stille; er aber wiedersetzte sich demselben aus allen Kräften, und so lange es ihm nur möglich war. Als er Augur war; so sagte er frei heraus: wenn man etwas unternähme, das zum wahren Besten des Staats abzielete; so wären die Auspicien, es mögten auch seyn, welche es wollten, jederzeit gut: sie wären es aber nicht, wenn man etwas vorhätte, das dem Nutzen des Staats zuwider liefe (*). Ich habe

(*) Wenn man zu Rom etwas von Erheblichkeit unternehmen wollte, so musten die Augurs erst von

4. Kapittel. überhaupt sehr viel vorzügliches bei diesem Manne gefunden: nichts aber verdienet mehr Bewunderung, als seine Standhaftigkeit bei dem Tode seines Sohnes, eines verdienst-vollen Mannes, der schon Consul gewesen war. Ich habe noch die Leichenrede, welche er selbst auf ihn gehalten, und so oft ich dieselbige lese, scheinen mir alle Philosophen nur geringe Lichter gegen ihm zu seyn. Ja, er war nicht bloß nur vor den Augen der Welt, und in öffentlichen Geschäften groß; in seinem Hause und in seinen privat Beschäftigungen war er fast noch grösser. Seine Reden, seine Lehren, seine Kenntniß des Alterthums, seine Wissenschaft in der Kunst und den Rechten der Augurs, das alles konnte nicht genug bewundert und gerühmet werden. Er war, für einen Römer, sehr gelehrt (*). Er wuste von allen Kriegen,

der Beschaffenheit der Auspicien Nachricht gegeben. Man verstund aber dadurch diejenigen glücklichen oder unglücklichen Vorbedeutungen, welche von dem Fluge, dem Geschrei, oder Gesange und andern Umständen, welche man an geflügelten Thieren bemerckte, und von demjenigen, was sich am Himmel zutrug, als Donner und Blitz, hergenommen wurden. Dieser Ausspruch des Cato zeiget, was die Klugen unter den Römern von dem Aberglauben ihrer Religion gehalten.

(*) Die Römer haben die Wissenschaften und Künste von den Griechen erhalten, und allso später, als diese, angefangen, dieselben zu treiben. Sie suchten Anfangs mehr durch die Waffen, als durch Gelehr-

gen, so wol einheimischen, als auswärtigen, zu 4. Kapittel.
erzählen, und ich war so begierig, mich mit ihm zu unterreden, als wenn es mir geahndet hätte, daß ich nach seinem Tode niemand finden würde, von dem ich etwas lernen könnte: welches sich auch würcklich so zugetragen. Allein warum re- 5. Kapittel.
de ich so viel von diesem **Fabius Maximus**? Deswegen, weil ihr daraus augenscheinlich sehen könnet, wie wenig Grund und Recht man habe, ein solches Alter, wie das seinige war, unglückseelig zu nennen. Zwar können nicht alle ein Scipio oder ein Maximus seyn; alle können sich nicht in ihrem Alter erinnern, wie sie Städte erobert, wie sie zu Lande und zur See Schlachten geliefert, wie sie Kriege geführet, und Triumphe gehalten haben. Allein es können auch die, welche in der Stille und im verborgenen ferne von öffentlichen Geschäften leben, eben so gut, als jene, ein sanftes und angenehmes Alter erwarten, wenn sie nur ihr Leben nach den Regeln der Tugend und des Wohlstandes führen. So war das Alter des **Plato**, der im ein und achtzigsten Jahre seines Lebens mit der Feder in der Hand starb. So war das Alter des **Isokrates**, der die Rede, Panathenai-

Gelehrsamkeit sich Ehre zu erwerben. Daher fand man in den damaligen Zeiten nicht viele, und keine sonderlich grosse Gelehrte unter den Römern.

5. Kapittel. cus betitelt (*), in seinem vier und neunzigsten Jahre ausgearbeitet, und nachher noch fünf Jahre gelebet haben soll. Der Lehrmeister dieses Isokrates, **Gorgias** aus Leont in Sicilien, ward gar hundert und sieben Jahre alt, und setzte seine gelehrte Beschäftigungen ununterbrochen fort. Als man ihn fragte: **warum er so lange leben wollte?** so gab er zur Antwort: **weil ich keine Ursachen habe mich über das Alter zu beschweren.** Vortrefliche Antwort, die sich sehr wohl für einen Gelehrten schicket! Die Thoren wollen das auf das Alter schieben, woran sie selbst schuld sind, und das sie ihrem eigenen übeln Verhalten zuzuschreiben haben. Das that **Ennius** nicht, dessen ich nicht lange vorher gedacht habe. Er spricht:

Gleichwie ein edles Pferd, das in der Griechen Spielen
Sehr oft den Preis erhielt, geschwächt durchs Alter, ruht:

Er vergleichet sein Alter mit dem Alter eines edlen und siegenden Pferdes. Ich glaube, ihr müßt diesen Mann noch gekannt haben. Denn dieses Jahr, da **Titus Flamininus** und **Manius Acilius** Consuls sind, ist das neunzehende

(*) Diese Rede des Isokrates, war eine Lobrede auf die Athenienser, worinn er sonderlich zeigte, was sie vor andern, und sonderlich vor den Lacedämoniern, dem gantzen Griechenlande für Wohlthaten erwiesen.

hende nach seinem Tode, weil er in dem Jahre 5. Kapittel
starb, da Capio und Philippus, und zwar der letztere zum andern male, das Consulat verwalteten, und ich, in meinem fünf und sechzigsten Jahre, mit starcker Stimme und vollen Kräften redete, um die Annehmung des Voconischen Gesetzes (*) zu befördern. Doch ich komme wieder auf den Ennius. Wie er siebenzig Jahr alt war, (denn so alt ist er geworden); so trug er zwo Lasten, welche man für die grösten hält, die Armuth und das Alter, auf eine solche Art, daß es fast schien, als ob er ein Vergnügen daran fände.

Ueberhaupt davon zu reden, so finde ich, bei genauerem Nachdencken, vier Ursachen, warum man das Alter für unglückseelig hält. Die erste ist: weil es uns untüchtig machen soll, dem Staate und der Welt zu dienen. Die zwote: weil es den Leib schwächen, und ihm seine Kräfte rauben soll. Die dritte: weil es uns fast

(*) Dieses Gesetz, welches von seinem Urheber, dem Tribun, Quintus Voconius Saxa, seinen Namen erhalten, betraf die Erbschaften des weiblichen Geschlechts und die Vermächtnisse, welche durch Testamente gestiftet wurden. Es war darin unter andern verordnet, daß keiner, welcher sich seit einer gewissen bestimten Zeit in die Liste der Römischen Bürger einschreiben lassen, eine Frauensperson zur Erbin seiner Güter einsetzen sollte, und es ward zugleich die Erbschaft, so eine Frauensperson überhaupt nur erhalten könnte, auf eine gewisse Summe, welche noch nicht völlig 4000 Thaler ausmachte, festgesetzet.

5. Kapittel. ganz unfähig mache, die Vergnügungen dieses Lebens zu genüssen. Und die vierte: weil es uns einen nahe bevorstehenden Tod drohe. Lasset uns eine jede dieser Ursachen besonders untersuchen, um zu sehen, ob sie tüchtig und gegründet sind.

6. Kapittel. Das Alter, sagt man allso erstlich, macht uns untüchtig, dem Staate und der Welt zu dienen, oder etwas von Erheblichkeit zu verrichten. Allein zu welcher Art von Diensten und Verrichtungen macht es uns denn untüchtig? Zu denen vielleicht, wozu nur die Jugend geschickt ist, weil sie Leibeskräfte erfordern? Allein hat denn das Alter nicht auch seine Geschäfte, die vornemlich durch die Kräfte der Seele ausgerichtet, und allso durch die Schwachheit des Leibes nicht verhindert werden? That denn **Quintus Maximus**, that **Lucius Paullus**, dein Vater, lieber Scipio, (*) und der Schwiegervater meines Sohnes, der so viel Verdienste besaß,

(*) Der Sohn des grossen Publius Cornelius Scipio Africanus, war von sehr schwächlicher Gesundheit und hatte keine Kinder. Daher nahm er einen von den beiden Söhnen, welche Lucius Paullus Aemilius, mit seiner ersten Gemahlin, von welcher er sich hernach schied, erzeuget hatte, an Kindes statt an. Dis ist der, zu dem Cato hier redet. Er hieß Publius Cornelius Scipio Africanus und Aemilianus, weil er aus der Familie der Aemilier entsprossen war. Er wird auch von den Schriftstellern Africanus Minor oder der jüngere, zum Unterscheide von seinem Großvater, der Africanus Major, oder der ältere, heist, genannt.

besaß, thaten die nichts nützliches und grosses in ihrem Alter? Thaten die übrigen Greise, die **Fabricier, Curier** und **Coruncanier** nichts, da sie durch ihre Klugheit, guten Rath und Ansehen, das Beste des Staats zu befördern und denselben im Flor zu erhalten suchten? **Appius Claudius** war nicht allein alt; sondern auch überdem noch blind: jedennoch aber scheuete er sich nicht, da der Senat geneigt war, einen Frieden und ein Bündniß mit dem **Pyrrhus** zu schliessen, sich in folgende Worte heraus zu lassen, wie **Ennius** es in Versen ausgedrucket hat: 6. Kapittel.

Sonst habt ihr das, was recht und heilsam ist, erwählt:
Wie ist denn euer Sinn nunmehr so thörigt worden?

Und wie es weiter sehr nachdrücklich lautet. Denn das Gedichte, woraus diese Worte genommen sind, ist euch bekannt, ja, die Rede des Appius selbst ist noch vorhanden. Diese Rede hat er im siebenzehnden Jahre nach seinem zweiten Consulat gehalten. Da nun zehn Jahre zwischen seinen beiden Consulaten verflossen sind, und er vorher, ehe er zum erstenmal Consul geworden, Censor gewesen; so erhellet daraus, daß er zur Zeit des Krieges mit dem Pyrrhus schon sehr alt gewesen seyn müsse: und dennoch redete und handelte er auf vorbemeldete Art, wie uns unsere Väter erzählet haben. Man kan allso gar keinen gültigen Beweiß vorbringen, daß das Alter zu grossen und nützlichen Verrichtungen untüchtig sey. Wenn man solches vorgiebt,

6. Kapittel. so ist es eben so viel, als ob man behaupten wollte, daß auf einem Schiffe der Steuermann nichts erhebliches verrichte, weil er nur auf dem Hintertheil des Schiffes gantz stille sitzt, und nichts weiter thut, als daß er das Steuerruder regieret: da unterdessen andere, theils auf den Mastbaum hinauf klettern, theils hin und her im Schiffe laufen, um bald dieses, bald jenes zu besorgen, theils aber auch das Schif reinigen und das Wasser auspumpen. Es ist wahr, das Alter kann nicht alles dasjenige thun, wozu die Jugend vermögend ist; aber es verrichtet dafür etwas weit besseres und grösseres. Denn zu grossen Thaten wird nicht so wol Stärcke, Geschicklichkeit und Geschwindigkeit des Leibes; als vielmehr Klugheit, Ueberlegung, Ansehen und gute Rathschläge erfordert. Daran fehlet es aber den Alten nicht; sondern sie pflegen solches gemeiniglich in höherem Grade zu besitzen als junge Leute. Solltet ihr wol glauben können, daß ich, der ich erst ein gemeiner Solldat, und hernach Tribun bei der Armee, Legate und Consul gewesen, und allso auf mancherlei Art im Kriege gedienet habe, anjetzo nichts mehr thue, weil ich keine Kriegsdienste mehr leiste? Ich zeige ja im Senate, was für Kriege man führen, und wie man sie führen müsse. Ich kündige den Karthaginensern, welche schon seit langer Zeit nichts gutes im Sinne haben, den Krieg zum voraus an. Denn ich werde mein

Miß-

Mißtrauen gegen Karthago nicht eher fahren 6. Kapittel.
lassen, als bis ich höre, daß diese Stadt gäntzlich zerstöret sey. (*) Mögten doch die unsterblichen Götter dir, **lieber Scipio**, die Ehre eines so grossen Werckes gönnen, damit du dasjenige völlig zu Stande brächtest, was dein Großvater angefangen, aber nicht vollendet hat (**)! dieser dein Großvater ist nunmehr schon

(*) Cato war das Haupt derjenigen Parthei des Römischen Senats, welche es für nothwendig hielten, daß Karthago gäntzlich zerstöret werden müste. Er war einer von den Abgeordneten, welche die Römer kurtz vor dem Anfange des dritten Punischen Krieges, nach Africa sandten, um die Streitigkeiten des Königes von Numidien, Masinissa, und der Karthaginenser zu untersuchen. Als er von daher zurück kam; so ließ er es sich auf alle nur ersinnliche Art angelegen seyn, es dahin zu bringen, daß den Karthaginensern der Krieg angekündiget würde. Von dieser Zeit an hatte er auch die Gewohnheit, daß er, so ofte er im Senat seine Meinung über das, worüber eigentlich gerathschlaget wurde, gesagt hatte, hinzusetzte: **und überdem bin ich der Meinung, daß Karthago zerstöret werden müsse.** Er glaubte, daß Rom, welches immer mehr anfieng sich den grösten Ausschweifungen des Schwelgens und der Wollüste zu überlassen, mit der Zeit, einer so gefährlichen Mitbuhlerin, als Karthago war, die noch dazu durch ihre Wiederwärtigkeiten vorsichtiger geworden, nicht mehr gewachsen seyn würde.

(**) Der ältere **Publius Cornelius Scipio** machte durch seinen Einfall und durch seine Siege in Afrika, dem zweeten Punischen Kriege ein Ende; daher

6. Kapittel. schon drei und dreißig Jahre todt; allein das ruhmvolle Andencken eines solchen Mannes wird ewig bleiben. Er starb ein Jahr vorher, ehe ich Censor ward, und neun Jahr nach meinem Consulate, da er, als ich Consul war, zum andern mal zu dieser Würde erhoben ward. Gesetzt nun, daß derselbe hundert Jahre erreichet hätte; würde es ihm wol unangenehm gewesen seyn, so viel Jahre erlebet zu haben? Er hätte zwar alsdenn nicht mehr Ausfälle thun, und weder in der Ferne mit Spiessen, noch in der Nähe mit dem Degen fechten, oder sonst etwas, das im Kriege erfordert wird, ausrichten können; allein er würde dafür durch Klugheit, Vernunft und guten Rath dem Staate genützet haben. Wenn dergleichen nicht bei den Alten angetroffen würde, würden alsdenn wol unsere Väter der höchsten Rathsversammlung einen Namen gegeben haben, der vom Alter hergenommen ist, da sie dieselbe den **Senat** genennet (*)? Bei den Lacedämoniern werden nicht allein die Alten zu den höchsten obrigkeitlichen Würden erhoben; sondern diejenigen, welche sie bekleiden, werden auch

daher ihm auch der Name Africanus beigelegt ward, der hernach bei seiner Familie blieb. Dieser jüngere Scipio Africanus aber hat im dritten Punischen Kriege die Stadt Karthago erobert und völlig zerstöret.

(*) Das Wort *Senatus*, bedeutet im Lateinischen, das hohe Alter, und es ward zugleich das hohe Rathscollegium zu Rom so genannt.

auch die **Aeltesten** genannt. Machet euch nur 6. Kapittel.
die Geschichte anderer Völcker bekannt; so werdet ihr finden, daß die grösten Reiche durch junge Leute verwirret und unglücklich gemacht; durch Alte aber unterstützet, erhalten, und wieder in einen blühenden Zustand gesetzt worden.

Was hat doch den Untergang eures Staats so schnell befördert? So wird beim **Nävius** in einer von seinen Schriften gefragt, und darauf unter andern auch dieses geantwortet:

Junge, närrsche, unerfahrne Redner thaten sich hervor. Denn die Jugend ist kühn, hitzig und ohne Ueberlegung; das Alter aber besitzet Mäßigung, Bedachtsamkeit und Klugheit.

Aber wendet man ein, das Gedächtnis nimt 7. Kapittel.
doch im Alter sehr ab. Das will ich eben nicht schlechthin läugnen. Aber bei welchen geschiehet solches? Bei denen, die es nicht üben, oder die nur schlechte natürliche Gaben und Fähigkeiten besitzen. **Themistokles** konnte alle Bürger zu Athen bei Namen nennen: und er wird wol nicht, nachdem er alt geworden, jemand, der **Aristides** hieß, **Lysimachus** genannt haben. Was mich anbetrift; so kenne ich nicht nur diejenigen von unsern Bürgern zu Rom, welche jetzo leben; sondern ich kan mich auch ihrer Väter und Großväter erinnern. Ich lese Grabschriften, und fürchte mich nicht, nach dem gemeinen Vorgeben, das Gedächtnis dadurch zu verliehren; sondern wenn ich dieselben lese, so erinnere ich mich

7. Kapittel. mich vielmehr derer wieder, welche verstorben sind. Man will dem Alten ein so schwaches Gedächtnis zuschreiben; aber hat man wol jemals gehöret, daß ein Alter den Ort vergessen habe, wo er seinen Schatz vergraben? Und besinnen sie sich nicht auch sonst, auf alles, woran ihnen nur gelegen ist, als, zum Exempel, wenn sie vor Gericht kommen sollen, wer ihnen etwas schuldig ist, oder wem sie schuldig sind? Wie vieles ist es nicht, das Rechtsgelehrte, oder Pontifices, oder Augurs, oder Philosophen in ihrem Alter wissen? Die Alten werden allso ihre Gemüthskräfte, und folglich auch ihr Gedächtniß nicht verliehren, wenn sie nur fortfahren fleißig im Studieren zu seyn, und dieselben zu üben (*).

Dis geschiehet nicht bloß nur bei berühmten und vornehmen Männern, die in öffentlichen Aemtern stehen; sondern auch bei denen, die ferne von öffentlichen Geschäften im Privatstande leben. Sophokles hat bis in sein spätestes Alter Trauerspiele gemacht, und wandte so viel Fleiß darauf,

(*) Dis ist ein Satz, den eine durchgängige Erfahrung bestätiget. Alle Fähigkeiten und Kräfte, so wol des Leibes als der Seelen werden durch die Uebung erhöhet. Ohne Uebung aber bleiben sie nur sehr geringe, oder verliehren die Stärcke wieder, welche sie schon erreichet hatten. Das Gedächtniß erfordert insbesondere eine fortgesetzte Uebung, wenn es im Alter nicht allzuschwach werden soll. Es ist dasselbe eine von den Kräften der Seele, die sich am ersten in der Kindheit entwickeln; aber dafür vermindert es sich auch wiederum zum ersten, im Alter.

darauf, daß er darüber seine häuslichen Angelegenheiten gantz zu vernachläßigen schiene. 7. Kapittel. Seine Söhne verklagten ihn deshalb vor Gerichte, und hielten an, daß ihm, weil er wahnwitzig wäre, die Verwaltung seines Vermögens untersagt werden mögte, so wie solches bei uns Römern auch geschiehet, wenn Väter eine üble Haushaltung führen. **Sophokles** erschien vor Gericht. Er laß den Richtern ein Trauerspiel, das er eben erst gemacht hatte, seinen **Oedipus** vor, und fragte sie: **ob sie glauben könnten, daß derjenige wahnwitzig sey, der ein solches Gedicht gemacht habe?** Sogleich ward er von den Richtern loßgesprochen. Hat allso das Alter wol diesen **Sophokles**, hat es wol den **Homer**, oder **Hesiodus**, oder **Simonides**, hat es wol den **Stesichorus**, oder die, welche ich vorher genannt habe, den **Isokrates** und **Gorgias**, oder jene grosse Philosophen, den **Pythagoras**, **Demokritus**, **Plato**, **Xenokrates**, **Zeno**, **Kleanth**, und den Stoiker **Diogenes**, welchen ihr auch hier zu Rom gesehen habt, hat, sage ich, das Alter, wol einen von diesen unfähig gemacht, ihr Studieren fortzusetzen? Haben sie nicht alle, ihr Studieren so lange ununterbrochen fortgesetzet, als ihr Leben gewähret? Doch wir wollen nicht bloß nur von Männern reden, die solche göttliche Wissenschaften treiben. Ich kann so gar Römische **Ackersleute**, aus dem Sabinischen Gebiete, die meine

Nach=

7. Kapittel. Nachbarn und gute Bekannte sind, zum Beispiel anführen. Diese sind jederzeit selbst zugegen, wenn etwas von Erheblichkeit auf ihren Feldern und Höfen vorgenommen, als wenn gesäet, oder geerndtet, oder das Korn aufgeschüttet wird. Doch darf man sich nicht allzusehr wundern, daß sie dieses thun. Denn es ist niemand so alt, daß er nicht noch ein Jahr zu überleben glauben sollte. Aber dis ist auch noch nicht alles: sondern eben diese Greise beschäftigen sich auch mit solchen Dingen, von denen sie gewiß wissen, daß sie selbst keinen Vortheil davon genüssen werden.

Sie setzen Bäume, so die Nachwelt erst wird nutzen, wie unser **Statius**, in seinem Lustspiel **Synephebi** betitelt, sagt. Kein Ackersmann, wenn er auch noch so alt ist, träget Bedencken, Bäume zu setzen, und wenn ihn jemand frägt: **wem zum besten er solches thue?** so antwortet er: **ich thue es um der unsterblichen Götter willen, welche nicht nur dasjenige, was ich besitze, mir durch meine Vorfahren gegeben haben; sondern deren Wille es auch ist, daß ich meinen Nachkommen wieder etwas hinterlassen soll.**

8. Kapittel. Der vorhingedachte Ausspruch des **Cäcils** (*), von

(*) Cäcil ist eben der, welchen er vorher **Statius** genennet, denn dieser alte Lateinische Dichter führte beide Namen. Es sind nur noch einige **Ueberbleibsel** von seinen Schriften vorhanden.

von einem Greise, der für die Nachkommenschaft sorget, ist weit besser, als das, was er an einem andern Orte sagt: 8. Kapitel.

Wenn auch das Alter sonst nichts übles mit sich brächte;
So ist das schon genug, daß, wenn man lange lebt,
Man vieles sehen muß, was man nicht sehen will.

Vielleicht aber siehet und erfähret man im Alter auch vieles, das man wünschet; und was dasjenige anbetrift, daß man nicht wünschet, so muß solches auch die Jugend sehr öfte erfahren. Der Gedancke des Cäcils ist allso unrichtig; aber noch weit unrichtiger ist es, wenn er weiter spricht:

Dis macht das Alter wol am unglückseligsten,
Daß man der Welt alsdenn zum Ueberdruß gereicht.

Denn ich glaube, behaupten zu können, daß man im Alter andern eher angenehm sey, als daß man ihnen zum Ueberdruß gereichen sollte. Weise Alte finden an wohlgearteten jungen Leuten ein Vergnügen, und empfinden die Last ihres Alters weniger, wenn sie von denselben geehret und geliebet werden; und diesen ist es angenehm, wenn sie durch die Lehren und Ermahnungen der Alten zur Tugend geleitet und ermuntert werden. Ich mercke, daß ich euch eben so angenehm sey, als ihr mir seyd. Und sehet ihr nicht aus dem, was ich gesagt habe, daß das Alter, so wenig unwürcksam und zu Geschäften ungeschickt sey, daß es vielmehr geschäftig ist, und sich beständig etwas

8. Kapittel. zu thun macht, und etwas unternimt, das demjenigen gemäß ist, was es in den vorigen Zeiten getrieben?

Ja, ich sage noch mehr: die Alten lernen noch manches. Solon rühmte sich in gewissen Versen, daß er, so wie er in seinem Alter fortgehe, auch täglich etwas neues lerne. Dis kann ich auch von mir sagen. Ich habe erst in meinem Alter die Griechische Sprache gelernet, und zwar mit solcher Begierde, als wenn ich einen länge empfundenen Durst hätte löschen wollen. Denn ich wollte dasjenige, aus der Quelle selbst schöpfen, wovon ich die Beispiele hergenommen, die ich jetzo angeführet habe. Und da ich hörete, daß Sokrates sich erst in seinem Alter auf die Musik geleget, welche damals überhaupt sehr geübet wurde; so hätte ich solches auch gerne gethan, wenn es sich hätte wollen thun lassen: aber da es nicht geschehen konnte; so habe ich desto mehr Fleiß auf die Sprache und Wissenschaften der Griechen gewendet.

9. Kapittel. Ich komme nun auf die **andere Ursache**, warum man das Alter für unglückselig halten will: weil es nemlich den Leib schwächen, und ihm seine Kräfte rauben soll.

Ich für mein Theil, kann zuverläßig versichern, daß ich mir jetzo die Stärcke der Jugend so wenig wünsche; als ich in meiner Jugend, so starck wie ein Stier, oder ein Elephant zu seyn, gewünscht habe. Was man hat, dessen muß man sich be-

dienen, und zu allem, was man thut, so viel 9. Kapittel.
Kräfte anwenden, als man besitzet. Was ist verachtenswürdiger, als der Ausspruch des **Milo** aus Croton (*)? Als dieser in seinem Alter, die Kämpfer auf dem Kampfplatze ihre Uebungen machen sahe; so sahe er seine Arme an, und sprach mit Thränen: **mit euch ist es nun vorbei!** Nein, sinnloser Wäscher! Es ist nicht sowol mit deinen Armen, als mit dir selbst vorbei. Denn dein gantzes Verdienst war bloß nur die Stärcke deines Leibes und deiner Arme. Solcher Klagen führte weder **Sextus Aelius**, noch viele Jahre vorher **Liberius Coruncanius**, noch zu unsern Zeiten **Publius Crassus**, welche ihre Mitbürger in den Rechten unterrichteten, und deren Klugheit sich bis an den letzten Augenblick ihres Lebens erhalten. Ein Redner mögte vielleicht wol durch das Alter etwas verliehren. Denn er braucht nicht bloß nur Gemüths- sondern auch Leibeskräfte. Allein das wohlklingende der Stimme ist doch, ich weiß nicht wie, auf eine vorzügliche Art auch bei den Alten noch anzutreffen. Dis habe ich noch bis auf diesen Tag behalten, und ihr sehet doch wie viel Jahre ich schon habe. Die Stimme der Alten ist zwar nicht heftig, helle und durchdringend; sondern nur sanft und leise: aber sie hat doch dabei einen gewissen Anstand. Ja, eine wohlausgearbeitete

(*) Ein wegen seiner ausserordentlich grossen Stärcke, berühmter Kämpfer.

9. Kapittel. und rührende Rede eines beredten Alten verschaffet sich ofte ein vorzügliches Gehör. Und gesetzt, daß ich nicht mehr vermögend wäre, durch eigene Reden Beifall zu erhalten; so kann ich doch dem Scipio und Lälius Anweisungen zur Redekunst geben. Was ist aber angenehmer, als wenn ein Greis mit lehrbegierigen Jünglingen umgeben ist, die er unterrichtet? Wir können also dem Alter wenigstens nicht das Vergnügen absprechen, jungen Leuten Unterricht zu ertheilen, ihnen ihre Pflichten zu zeigen, und sie zu allen Arten der Geschäfte geschickt zu machen. Was ist aber vortreflicher, als dieses? Ich habe jederzeit die beiden **Scipionen**, den **Cnejus** und **Publius**, und deine beiden Großväter, lieber **Scipio**, den **Lucius Aemilius** und **Publius Africanus** für glücklich gehalten, wenn ich sie von vornehmen Jünglingen begleitet sahe. Man muß überhaupt alle Lehrer nützlicher Künste und Wissenschaften glücklich preisen, obgleich die Kräfte ihres Leibes veraltet sind, und abgenommen haben.

Aber, lasset es uns nur gestehen, die Laster der Jugend haben an der Abnahme der Kräfte mehr Schuld, als das Alter selbst. Denn eine in Wollüsten und Unmäßigkeit zugebrachte Jugend übergiebet dem Alter einen schwachen und ausgezehrten Körper. **Cyrus** versichert beim Xenophon in der Rede, die er, nachdem er ein hohes Alter erreichet hatte, auf dem Todtbette gehalten, daß er niemals gemer-

gemercket, daß er in seinem Alter schwächer ge- 9. Kapittel.
worden seyn sollte, als er in seiner Jugend gewesen. Ich besinne mich, daß ich, als ein Knabe, den **Lucius Metellus** gesehen, welcher in seinem spätesten Alter so gute Kräfte besaß, daß er nicht Ursach hatte, sich seine Jugendjahre wieder zu wünschen. Dieser Mann ward vier Jahre nach seinem zweiten Consulat Oberpontifex, und verwaltete diese hohe geistliche Würde zwey und zwanzig Jahre. Es ist nicht nöthig, daß ich mich selbst zum Beispiel anführe: ob solches gleich eine Gewohnheit der Alten ist, und uns gerne zu gute gehalten wird. Es 10. Kapittel.
ist bekannt, wie ofte **Nestor**, beim Homer, seine Tugenden und Thaten rühmet. Er hatte schon zwei menschliche Alter überlebet (*), und durfte

(*) Jam enim tertiam ætatem hominum videbat. Die ursprüngliche Nachricht von dem Leben des Nestors ist ohne Zweifel aus dem Homer zu nehmen. Dieser aber sagt von ihm in dem dritten Buch seiner Iliade:

Τρὶς γὰρ δή μιν φασὶν ἀνάξασθαι γένε᾽ ἀνδρῶν. d. i. Man sagt, daß er drei Alter oder Geschlechte der Menschen hindurch regieret habe. Nun rechnen zwar einige Schriftsteller auf ein menschliches Alter oder Generation 100 Jahre, und glauben allso, daß Nestor 300 Jahre gelebet habe. Cicero verstehet selbst, durch das Wort ætas eine Zeit von 100 Jahren, da er im folgenden dieser Schrift, im 17ten Kapitel, sagt: Marcum quidem Valerium Corvinum accepimus ad *centesimum annum perduxisse*; cum esset *acta* jam *ætate* in agris, eosque coleret.

Allein

10. Kapittel. durfte nicht befürchten, daß man ihn für einen unverschämten Schwätzer hielte, wenn er seine Thaten, in ihrer völligen Grösse, wie es der Wahrheit gemäß war, erzählte. Denn es floß, nach Homers Ausdruck, die Rede süsser als Honig, aus seinem Munde. Zu dieser Annehmlichkeit seiner Rede brauchte er keine Leibeskräfte. Und **Agamemnon**, der Herführer der Griechen, wünschet sich nie zehn **Ajax**; aber wol zehn **Nestors** (*), und hält sich versichert, daß er mit denselben **Troja** in kurtzer Zeit würde einnehmen und zerstören können. Ich komme wieder auf mich selbst. Ich bin vier und achtzig Jahre alt. Nun wünschte ich zwar wol, eben das von mir rühmen zu können, was **Cyrus** von sich rühmte; indessen aber kann ich doch das sagen, daß, ob ich wol nicht mehr die Kräf-

Allein es scheinet die Meinung wahrscheinlicher zu seyn, welche der Scholiast des Homers angenommen, welcher sagt: daß zu einem menschlichen Alter, oder Generation, nach der Meinung der Alten, 30 Jahre gerechnet würden. Nehmen wir dieses an; so hätte Nestor nur 90 Jahre gelebet. Man wird allso weit zuversichtlicher jemand **Nestors** Jahre wünschen können, als bei der andern Meinung statt findet. Dis sollte wenigstens die Herren Gratulanten bewegen, sie anzunehmen.

(*) Ajax hatte nichts weiter, als das Verdienst eines guten Soldaten: er war starck und kühn. Nestor aber war klug und beredt. Er regierte den Agamemnon und die gantze Armee durch seine Rathschläge.

Kräfte habe, welche ich als Soldat, und her- 10. Kapittel.
nach als Quästor im Punischen Kriege, als Consul in Spanien, und vier Jahre nachher, als Tribun bei der Armee, unter dem Consul **Manius Acilius Glabrio**, in der Schlacht bei Thermopylä hatte, doch das Alter mir, wie ihr sehet, noch nicht alle Kräfte und Munterkeit geraubet. Weder die Rathsversammlungen, noch der Rednerplatz; weder meine Freunde, noch Clienten (*), noch Gast-

(*) Romulus, welcher dem Römischen Staat die erste Bildung gegeben, war sonderlich darauf bedacht, die verschiedenen Stände in eine solche Verbindung mit einander zu setzen, daß man eine heilsame Einigkeit derselben unter einander hoffen könnte. In dieser Absicht machte er auch die Verfügung, daß die vom Volcke (ex plebe) sich jemand von den Patriciern zum Patron erwählen sollten. Dieser war verbunden für diejenigen, welche sich unter seinen Schutz begaben, und seine Clienten genannt wurden, als ein Vater für seine Kinder zu sorgen. Er mußte ihnen in allen ihren Angelegenheiten mit Rath und Hülfe beistehen, ihnen die Gesetze, welche ihnen dunckel waren, erklären, und wenn sie vor Gericht verklaget wurden, sie vertheidigen. Die Clienten waren aber auch dagegen verbunden, ihren Patron als einen Vater anzusehen und zu verehren, die Mitgabe ihrer Töchter auszubringen, wenn sie selbst nicht im Stande waren, solches zu thun, sie auszulösen, wenn sie gefangen wurden, die Proceßkosten für ihre Patrone, oder die Geldstrafen, wozu sie verurtheilet worden, zu bezahlen, und zu allen Ausgaben, die ihnen in ihren Aemtern und Bedienungen

10. Kapittel. Gastfreunde (*) empfinden die Abnahme meiner Kräfte. Denn ich habe niemals einem alten und gemeinen Sprüchworte beipflichten können, welches sagt: daß man zeitig anfangen müsse alt zu werden, wenn man lange alt seyn wolle (**). Ich wollte lieber wünschen, nicht so lange alt zu seyn, als es eher zu seyn, ehe ich es würcklich wäre. Daher ist noch niemand zu mir gekommen,

gen vorfielen, etwas beizutragen. Patronen und Clienten durften sich nicht verklagen, oder Zeugen wieder einander abgeben, und dergleichen mehr. Die Verbindung zwischen beiden war so heilig, daß die Clienten, den Gastfreunden und Anverwandten vorgezogen werden musten, und war zugleich erblich.

(*) Als die Bequemlichkeit öffentlicher Herbergen noch nicht war; so schlossen Personen oder gantze Familien einen Vergleich, sich einander aufzunehmen und zu beherbergen. Dis war die Gastfreundschaft, deren Rechte auch sehr heilig und unverletzlich waren.

(**) Dis Sprüchwort kann in einem zwiefachen Verstande genommen werden. Es kann anzeigen, wenn man lange alt seyn wolle; so müste man schon in der Jugend darauf bedacht seyn, und allso sich von den Lüsten und lasterhaften Ausschweifungen der Jugend, wodurch das Leben verkürtzet wird, enthalten. In diesem Verstande, kann man nichts dawieder einwenden. Cato aber verstehet es so: man müsse in seinen jüngern Jahren sich schonen, man müsse bald anfangen, sich der Arbeit und mühsamer Beschäftigungen zu entschlagen, man müsse seine Leibes- und Gemüthskräfte mehr ruhen, als arbeiten lassen, wenn man lange alt seyn wolle. Und in dieser Bedeutung, kann es freylich nicht gebilliget werden.

men, der mich unbeschäftiget angetroffen hätte (*). Es ist wahr: ich bin nicht so starck als ihr; aber ihr seyd auch nicht so starck, als der Centurio **Titus Pontius**. Hat derselbe deshalb einen Vorzug für euch? Wenn man nur mäßige Kräfte hat, und so viel thut, als man thun kann; so hat man wahrlich nicht Ursache, wegen Mangels grosser Kräfte unruhig zu seyn. **Milo** trug zu Olymp ein gantzes Stadium lang (**), einen lebendigen Ochsen auf dem Rücken. Woltet ihr aber wol die Leibeskräfte dieses Menschen, oder die Gemüthskräfte des **Pythagoras** (***) euch lieber wünschen? Ich will zugeben, daß die Leibesstärcke an sich etwas gutes ist: man gebrauche sie, so lange man sie hat; aber man hege kein Verlangen darnach, wenn man sie nicht mehr besitzet. Sonst müste es recht seyn, wenn man ein Jüngling geworden, nach dem Knabenalter, und wenn man die männ- 10. Kapittel.

 lichen

(*) Ich glaube, daß es der Zusammenhang erfordere, die Leseart: nemo adhuc convenire me *valuit*, *quin* fuerim occupatus, der andern nemo -- *voluit*, *cui* &c. vorzuziehen.

(**) Das **Stadium** der Griechen, war eine Länge von 125 Geometrischen Schritten, und allso von 625 Fuß, oder etwas mehr, als eine halbe deutsche Viertheilmeile.

(***) Ein berühmter Weltweiser, das Haupt der sogenannten Italiänischen Sekte. Er war aus der Insel Sonaos gebürtig, und lehrte zu **Crotona** in Italien, in dem Hause des Milo, wie einige vorgeben.

10. Kapittel. lichen Jahre erreicht, nach dem Jünglingsalter ein Verlangen zu hegen. Die Natur hat uns einen bestimten, und zwar nur einen Weg vorgegeben, den alle Menschen durch die verschiedenen Alter ihres Lebens zurücklegen müssen: und ein jedes Alter hat seine besondere Eigenschaften. Daher ist die Schwachheit der Knaben, die Kühnheit und das zügellose Leben der Jünglinge, das gesetzte, ernsthafte Wesen des männlichen Alters und die Reihe des hohen Alters etwas natürliches, das uns, ein jedes zu seiner Zeit, eigen ist (*). Ich glaube, Scipio, du werdest erfahren haben, wie Masinissa, der Gastfreund deines Großvaters, welcher schon neunzig Jahre alt ist, bis auf diesen Tag lebet. Wenn er eine Reise zu Fusse angefangen hat; so vollendet er sie, ohne auf ein Pferd zu steigen; und wenn er zu Pferde reiset, so steiget er niemals vom Pferde ab. Es mag so sehr regnen und kalt seyn, als es will; so bedecket er nie sein Haupt. Er ist dabei äusserst mager, und zu allen Pflichten und Geschäften eines Königes fähig. Die Uebung des Leibes und die Mäßigkeit tragen also viel dazu bei, daß man auch im Alter noch etwas von der vorigen Stärcke behält. Doch

(*) Man muß ja einen Unterscheid unter demjenigen machen, was aus der Natur, an sich betrachtet, und was aus einer verderbten Natur fliesset. Sonst kann man alle Laster damit entschuldigen, daß sie natürlich sind, wie auch von vielen geschiehet.

Doch ich will zugeben, daß das Alter einen Mangel der Kräfte mit sich führe: aber wer fordert es denn von den Alten, daß sie starck seyn sollen? Ist nicht unser Alter durch Gesetze und Gewohnheiten von solchen Verrichtungen frey gesprochen worden, wozu die Kräfte des Leibes unentbehrlich sind. Man verlangt also so wenig etwas von uns, das unser Vermögen übersteiget, daß man nicht einmal so viel von uns fordert, als wir noch zu leisten vermögend wären. Aber, wendet man ein, es giebt doch viele Alten, welche so unvermögend sind, daß sie gar keinem Amte mehr vorstehen, ja nicht einmal im gemeinen Leben, das geringste Geschäfte ausrichten können. Das ist wahr: aber findet sich denn dergleichen Unvermögenheit nur allein bei den Alten; kann sie nicht einem jeden begegnen, wenn er entweder von Natur schwach und kräncklich ist, oder wenn ihm sonst eine Kranckheit zustösset? Wie unvermögend war der Sohn des Publius Africanus, der dich an Kindesstatt angenommen hat? Man konnte fast gar nicht von ihm sagen, daß er im geringsten gesund sey. Wäre dieses nicht gewesen, so würde er gewiß unserm Staate nicht weniger Ehre gemacht haben, als sein Vater. Denn er hatte den grossen Geist desselben, und übertraf ihn an Gelehrsamkeit. Was ist es also Wunder, wenn Alte zuweilen schwach und unvermögend sind, da solches auch wol jungen Leuten begegnet. II. Kapittel.

Man

XI. Kapittel. Man muß, lieber **Scipio** und **Lälius**, dem Alter wiederstehen, und die Fehler desselben durch eine kluge Sorgfalt zu verbessern suchen. Man muß dagegen, so wie gegen eine Kranckheit, auf gute Hülfsmittel bedacht seyn. Man muß seine Gesundheit zu erhalten suchen. Man muß sich mäßige Bewegungen machen, und in Speise und Tranck solche Maasse halten, daß der Leib erhalten und erquicket, aber nicht geschwächet werde. Doch muß man nicht für den Leib allein; sondern vornemlich auch für die verschiedenen Kräfte der Seele sorgen. Denn diese nehmen auch im Alter ab, und sind einem Lichte gleich, welches verlöschet, wenn man kein Oel zugiesset. Der Leib wird durch vieles Arbeiten ungeschickt, steif und schwer; die Seele aber wird durch die Uebung ihrer Kräfte leichter, munterer und geschickter. Wenn Cäcil von **thörigten Alten der Comödie** redet; so verstehet er dadurch leichtgläubige, vergeßliche und unordentliche Alte. Alles dieses aber ist keine Würckung des Alters an sich betrachtet; sondern es sind Fehler eines ungeschickten, trägen und schläfrigen Alters. Muthwille, Verwegenheit und Wollust findet sich mehr bei jungen, als bei alten Leuten: aber doch nicht bei allen; sondern nur bei übelgearteten jungen Leuten. Eben so findet sich dasjenige thörigte Verhalten, welches man ein **kindisches Weesen**, oder die **Kindheit** zu nennen pflegt, nicht bei allen,

sondern

sondern nur bei nichtswürdigen und verächtlichen Alten. II. Kapittel,

Appius war alt und blind. Dem ohnerachtet aber stund er doch einer zahlreichen Familie, vier starcken Söhnen und fünf Töchtern vor, besorgte sein weitläuftiges Hausweesen, und leistete so vielen Clienten allen Beistand. Seine Seele war einem gespanntem Bogen gleich; sie ward nicht, wenn ich so reden darf, durch das Alter schlaf, und zu Verrichtungen ungeschickt gemacht, und von demselben überwältiget. Er wuste sein Ansehen, und seine Herrschaft über die Seinigen zu behaupten. Seine Bedienten fürchteten ihn, seine Kinder verehreten ihn, und jedermann liebte ihn. In seinem Hause blüheten die Sitten, die Zucht und die Ordnung unserer Väter. So ist das Alter ehrwürdig, wenn es sich selbst beschützet, wenn es seine Rechte und Vorzüge, behauptet, wenn es sich niemand sklavisch unterwirft, und bis an den letzten Othem sich nichts von dem entreissen läffet, was ihm zukömmt. Gleichwie mir ein Jüngling gefällt, der etwas von den Eigenschaften der Alten hat; so gefällt mir auch ein Alter, bei dem sich etwas jugendliches befindet. Wer sich darnach bestrebet, der wird, wenn er gleich in Ansehung des Leibes alt ist, es doch in Ansehung der Seele niemals seyn. Ich arbeite jetzo an dem siebenden Buche meiner

Geschichte

11. Kapittel. Geschichte (*): ich sammle alle Denckwürdigkeiten des Alterthums: ich bringe die Reden, welche ich bei merckwürdigen Fällen vor Gericht gehalten, anjetzo in Ordnung und arbeite sie völlig aus. Ueberdem beschäftige ich mich mit dem Rechte der Augurs, und mit dem geistlichen und bürgerlichen Rechte. Ich lese viel Griechische Bücher, und jeden Abend überdencke ich, nach Art der Pythagoräer, um mein Gedächtniß zu üben, was ich des Tages über gesprochen, gehöret und gethan habe (**). Dis sind die Uebungen meiner Gemüthskräfte, hierzu muß meine Seele ihre Vermögen anstrengen, hiemit beschäftige ich mich aufs angelegentlichste, und beklage dabei eben nicht, daß die Kräfte meines Leibes abgenommen haben. Ich stehe ferner meinen Freunden vor Gerichte bei. Ich komme fleißig in den Senat: ich halte darin ofte von freien Stücken einen Vortrag, den ich vorher wohl

(*) Diese Geschichte hatte den Tietel: *Origines*; weil Cato darin unter andern von dem Ursprunge der Städte in Italien handelte. Sie ist verlohren gegangen.

(**) Unter den Vorschriften, welche Pythagoras seinen Schülern gab, war auch diese, daß sie am Ende eines Tages, ehe sie sich zur Ruhe niederlegten, sich prüfen musten, was sie den Tag über, gehöret, gedacht, geredet und gethan, und ob sie besser, oder schlimmer geworden. Eine sehr heilsame Gewohnheit. Nur muß sie nicht bloß, um das Gedächtniß zu üben, vorgenommen, sondern zur Besserung des Hertzens und Wandels gerichtet werden.

wohl und lange durchgedacht habe, und behaupte 11. Kapittel.
meine Meinung nicht durch die Kräfte des Leibes, sondern des Gemühs. Und gesetzt auch, daß ich dieses alles nicht mehr thun könnte; so würde es mir doch ein Vergnügen erwecken, wenn ich in meinem Cabinet, auf dem Stuhle, dasjenige überdächte, und in Gedancken verrichtete, was ich würcklich nicht mehr bewerckstelligen könnte. Daß ich es aber noch bewerckstelligen kann, das habe ich meinem vorhingeführten Leben zu dancken.

Wer sein Leben so mit Studieren und Arbeiten zubringet, der mercket es nicht, wie das Alter sich einschleichet. So kann man nach und nach, ohne es zu empfinden, alt werden: so fällt man nicht auf einmal in die Schwachheiten des Alters; sondern das Leben wird durch die Länge der Zeit allmählig verzehret.

Der **dritte Grund**, aus welchem man das 12. Kapittel.
Alter tadelt, war dieser: weil man alsdenn die Vergnügungen des Lebens oder die Wollüste nicht mehr genüssen und schmecken könne. O vortrefliche Würckung des Alters, wenn es uns von demjenigen befreiet, was an der Jugend am meisten zu tadeln ist! Höret, **theureste Jünglinge**, eine alte Rede des **Archytas** aus Tarent (*), eines grossen und berühmten Mannes, von welcher ich Nachricht bekommen,

(*) War ein Schüler des Pythagoras und ein grosser Mechanikus.

11. Kapittel. kommen, wie ich, als ein junger Mensch mit dem Quintus Maximus zu Tarent war. Es hat aber derselbe folgendes gesagt: Die Natur habe den Menschen nichts gegeben, daß sie unglücklicher machen könnte, als die Wollust (*), deren erhitzte Regungen die Vernunft überwältigen, und den Genuß desjenigen, worauf sie gerichtet sind, mit Ungestüm fordern. Sie würke Verrätherereien des Vaterlandes, den Untergang der Reiche, und heimliche Verständnisse mit den Feinden: ja, es sey kein Laster so groß, zu dessen Ausübung uns die Regungen der Wollust nicht antreiben könnten. Hurerey, Ehebruch und andere dergleichen Schandthaten, entstünden aus nichts anders, als aus den Reitzungen der Wollust. Weder die Natur, noch ein GOtt, habe dem Menschen etwas vortreflichers gegeben, als die Vernunft; diesem göttlichen Geschencke aber sey nichts mehr zuwieder, als die

(*) Die Natur hat uns die Wollust nicht gegeben. Die Triebe und Neigungen, welche zur Wollust ausarten, sind uns zwar natürlich, aber dieser Mißbrauch, diese Ausartung derselben, rühret nicht von der Natur an sich betrachtet her. Das ewige Gesetz der Natur verlanget vielmehr, daß wir diese Triebe in den Schrancken des rechten Gebrauchs halten und sie nicht bis zum übertriebenen und lasterhaften ausschweifen lassen sollen. Also kann man eher sagen, daß Mäßigkeit, Enthaltung und Keuschheit dem Menschen natürlich, oder richtiger zu reden, der Natur des Menschen gemäß sind, als die Wollust im üblen Verstande genommen.

die Wollust. Wenn dieselbe in einem Menschen herrsche; so könne weder die Mäßigkeit, noch sonst irgend eine andere Tugend statt finden. Damit man nun solches desto besser einsehen könnte; so gab er den Rath, man sollte sich nur einen Menschen vorstellen, der von der grösten fleischlichen Wollust, die nur gedacht werden könnte, eingenommen wäre: alsdenn würde, wie er glaubte, niemand zweifeln, daß ein solcher Mensch, so lange er sich den Ergötzungen der Wollust überliesse, weder seinen Verstand, noch seine Vernunft gebrauchen, noch etwas gehörig würde überlegen können. Es sey also nichts verabscheuungswürdigers und verderblichers zu finden, als die Wollust: und wenn sie einen gewissen Grad erreichet, und eine gewisse Zeit fortdaure; so schwäche sie alle Kräfte der Seelen. Nearchus, unser Wirth zu Tarent, der den Römern treu geblieben war, erzählte uns, daß er von alten Leuten gehöret habe, daß Archytas dieses zu dem Cajus Pontius aus Samnien gesprochen habe, dem Vater desjenigen, der in der Caudinischen Schlacht die beiden Consuls, den Spurius Posthumius und Titus Veturius überwunden, und sagte zugleich, daß Plato aus Athen dieser Unterredung beigewohnet, von dem ich finde, daß er unter dem Consulat des Lucius Camillus und Appius Claudius nach Tarent gekommen. Aber warum habe ich dieses alles gesagt. Deswegen, damit ihr einsehen möget, 12. Kapit.

12. Kapittel. daß wir Ursache haben, es dem Alter gar sehr zu verdancken, daß es uns von lasterhaften und schädlichen Begierden befreiet, woferne wir die Wollust nicht durch Vernunft und Weisheit überwinden können (*). Denn die Wollust hindert das bedachtsame Ueberlegen; sie ist eine Feindin der Vernunft: sie schwächet und verdunckelt, so zu reden, die Augen des Gemüths, und kann mit der Tugend nicht bestehen. Ich habe es ungerne gethan, daß ich den **Lucius Flamininus**, einen Bruder des vortreflichen **Titus Flamininus**, sieben Jahre nachher, nachdem er Consul gewesen, aus dem Senat verstossen habe; allein ich konnte die Wollust nicht ungestraft lassen. Denn es hatte derselbe, wie er als Consul in Gallien war, auf bitte einer Hure, jemand von denen, die auf den Hals gefangen sassen, bei einem Gastmale enthaupten lassen.

(*) Die Erfahrung mögte wol nur wenig mit diesem Ausspruch übereinstimmen. Wenn die Wollust nicht durch Vernunft und Weisheit, oder vielmehr durch die göttliche Kraft der Religion in dem Hertzen besieget wird; so wird es durch das Alter noch weniger geschehen. Das Alter schwächet oder raubet nur das Vermögen die bösen Begierden zur Ausübung zu bringen; indessen bleiben doch diese Begierden selbst in der Seele: ja sie gewinnen wol noch, durch die Unmöglichkeit gesättiget zu werden, neue Kräfte. Böse Gewohnheiten, Lüste, die der Seele schon habituel geworden, zu vertreiben, ist ein Werck, dazu gewiß mehr, als ein natürliches Vermögen, erfordert wird.

lassen. Als sein Bruder Titus, ein Jahr vor mir, Censor war, so war er gut durchgekommen. Ich aber und **Flavius** konnten keine Nachsicht gegen eine so schändliche und ausgelassene Wollust gebrauchen, die nicht allein ihm selbst zur Schande; sondern auch dem gantzen Staat zur Unehre gereichte (*). Alte Leute haben mir ofte erzählet, mit dem beifügen, daß sie es als Knaben auch von alten Leuten gehöret, daß **Cajus Fabricius** sich sehr gewundert, als er, wie er sich als Abgesandter bei dem Könige **Pyrrhus** befand, vom **Cyneas** aus Thessalien gehöret, daß jemand zu Athen sey, welcher ein Philosoph seyn wolle, und doch vorgäbe, daß die Wollust der Grund, die Regel und der End zweck aller unsrer Handlungen seyn müsse (**). Als er nun solches dem **Manius Curius** und **Tiberius Coruncanius** wieder erzählet; so sollen sie gewünschet haben, daß die **Samniter** und **Pyrrhus** selbst diese Lehre annehmen mögten, damit man sie um so viel eher überwinden könnte, wenn sie sich den Wollüsten ergäben. **Man. Curius**, war ein Zeitgenosse des **Publius Decius**,

12. Kapittel.

13. Kapittel.

(*) Wenn die Censors ihr Amt angetreten hatten; so lasen sie die Liste der Senatoren öffentlich ab. Wer nun in derselben ausgelassen war, und nicht genennet ward, der war aus dem Senat verstossen, so daß er die Würde eines Senators verlohr. Die Censur des **Cato** war überhaupt sehr scharf.

(**) Er verstehet den **Epikur**.

13. Kapittel. cius, welcher in seinem vierten Consulat, fünf Jahre vor dem Consulat des Curius sich zum Opfer für das beste des Staats dargegeben (*). Fabricius und Coruncanius hatte diesen Decius auch gekannt, und schlossen so wol aus ihrem eigenen Leben, als auch aus der ruhmwürdigen That des Decius, daß wahrlich etwas gefunden werde, welches wesentlich schön und vortreflich sey, das man um sein selbst willen begehre, und darnach sich ein jedes ehrliebendes und tugendhaftes Gemüthe, mit Unterdrückung und Verachtung der Wollust bestrebe. Warum sage ich aber so viel von der Wollust? Um zu zeigen, daß das Alter gar nicht getadelt werden könne, sondern vielmehr das gröste Lob verdiene, daß es den Genuß der Wollüste nicht sonderlich mehr wünschet. Es findet keinen Geschmack

(*) Die Begebenheit, wovon hier die Rede ist, trug sich in einem Kriege mit den Hetruriern zu. Decius verwünschte sich selbst mit einer feierlichen Formel für das Beste der Römischen Armee, die in Unordnung gerathen war, und gab sich allso zum Opfer für dieselbe hin. Worauf er mit angespornten Pferde mitten unter die Feinde jagte und getödtet wurde. Die Römer erhielten hierauf den Sieg, ohne Zweifel, weil ihnen diese außerordentliche That des Decius, eine besondere Zuversicht, den Sieg gewiß zu erhalten, und folglich auch einen neuen Muth zum fechten gab. Zumal da sie schon ein Beispiel von dem Erfolg solcher Aufopferung hatten, indem der Vater dieses Decius in einer Schlacht mit den Lateinern sich mit eben so glücklichem Erfolg für die Römische Armee verwünschet hatte.

schmack am Schmausen, an reich und köstlich besetzten Tafeln und an vielen Trincken; aber dafür ist es auch frei von Trunckenheit, von Unverdaulichkeit und von schlaflosen Nächten. 13. Kapittel.

Jedoch wir wollen der Wollust etwas einräumen, weil es sehr schwer hält, ihren Lockungen gänzlich zu widerstehen. Denn Plato nennet mit völligem Recht die Wollust eine Lockspeise der Lasterhaften, weil die Menschen durch dieselbe, wie die Fische am Angel gefangen werden. Obgleich die Alten nicht mehr unmäßig schmausen können; so können sie doch gar wol bei mäßigen Gastmahlen sich noch ergötzen. Ich habe, als ein Knabe, es ofte gesehen, wenn der alte Cajus Duilius, des Marcus Sohn, welcher zuerst die Carthaginenser zur See geschlagen, des Abends vom Gastmal nach Hause ging. Er fand ein Vergnügen daran, daß eine Wachsfackel vor ihm hergetragen wurde, und ein Flötenspieler vor ihm herging, welches vor ihm noch keine Privatperson sich angemasset hatte. So kühn machte ihn der Ruhm, den er sich erworben! Doch was ist es nöthig, daß ich von andern rede? Ich darf ja nur mich selbst zum Beispiel anführen. Ich bin jederzeit ein Mitglied derjenigen Brüderschaften gewesen, welche zuerst, als ich Quästor war, aufgerichtet wurden, nachdem wir die grosse Mutter der Götter, die **Cybele**, zu verehren angefangen hat-

13. Kapittel. ten (*). Wir halten also zusammen feyerliche Mahlzeiten, wobei wir uns zwar überhaupt der Mäßigkeit befleißigen; jedoch ging es etwas lustiger zu, da wir noch jünger waren: je mehr aber das Alter kömmt, desto mehr legt es sich. Ich muß aber doch gestehen, daß ich jederzeit das Vergnügen der Gastmale nicht so wol in sinnlichen Ergötzungen, als vielmehr hauptsächlich, in dem Umgange und den Unterredungen mit guten Freunden gesetzet. Hierauf haben auch unsere Väter gesehen, da sie eine Versammlung guter Freunde zu einer Mahlzeit, ein Convivium, das ist gleichsam, ein **Zusammenleben**, einen Umgang mit einander, genannt. Sie haben also ein besseres Wort gebrauchet, als die Griechen, welche solches ein **Zusammentrincken**

(*) Es wurden zu Rom zu Ehren einer gewissen Gottheit Gesellschaften aufgerichtet, um die Tage, welche solcher Gottheit geheiliget waren, feyerlich zu begehen. Diese Gesellschaften hiessen *Sodalitates*, **Brüderschaften**, und die Mitglieder derselben nannten sich *Sodales*, **Brüder**. Sie dienten aber mehr ihrem Vergnügen, als der Gottheit, wie selbst aus demjenigen zu ersehen, was hier von ihnen gesagt wird. Die Cybele, oder vielmehr das Bild derselben, ward im zweeten Punischen Kriege, einem Ausspruch der Sybillinischen Bücher zufolge, durch eine feyerliche Gesandschaft von Peßinunte in Phrygien nach Rom geholet, und in den Tempel des Sieges auf dem Palatinischen Berge gesetzet. Dieses Bildniß der grossen Mutter der Götter, war nichts anders, als ein unförmlicher Stein.

cken (συμπόσιον) oder ein Zusammenspei- 13. Kapittel.
sen (συνδεῖπνον), nennen, und dadurch die Vermuthung veranlasset, daß sie dasjenige, was bei solchen Gastmalen die geringste Achtung verdienet, für das vornehmste und beste gehalten.
Ich liebe so gar Mahlzeiten, die zeitiger, als es 14. Kapittel
sonst gewönlich ist, angefangen werden, und lange dauren (*), um der angenehmen Gespräche willen, und dis nicht nur, wenn ich mit solchen speise, die gleiches Alters mit mir sind, denn deren sind jetzo nur sehr wenig mehr am Leben; sondern auch mit jungen Leuten, von eurem Alter, und mit euch. Ich verdencke es dem Alter gar sehr, daß es mir die Begierde viel zu essen und zu trincken genommen, und dafür eine grössere Lust, mich mit guten Freunden zu unterreden, gegeben hat. Allein, wenn jemand auch an jenem ein Vergnügen fände, (denn ich will die sinnlichen Ergötzungen eben nicht gäntzlich verwerfen; weil es vielleicht der Natur gemäß ist, daß wir sie in einem gewissen Grade genüssen,) so sehe ich nicht, wie man dem Alter alles Ver-

(*) Ego vero - - - *tempestivis* quoque *conviviis* delector. Ich habe beide Bedeutungen, welche diesem Ausdruck beigelegt werden, vereiniget. Es scheinet zwar wol die erste hier sonderlich statt zu finden, daß aber auch die andere zugleich angenommen werden könne, erhellet aus einem Ausspruch, den Cato gleich im folgenden thut: convivium - - - *quod ad multam noctem*, quam maxime possumus - - *producimus*.

14. Kapittel. Vermögen, auch diese Art der Ergötzlichkeiten zu schmecken, absprechen könne. Ich wenigstens finde ein Vergnügen daran, wenn nach altem Gebrauch bei den Gastmalen jemand zum König erwählet wird, und nach seiner Vorschrift Gesundheiten ausgebracht, und herumgetruncken, oder angenehme Fragen aufgeworfen und beantwortet werden (*). Ich ergötze mich an kleinen Bechern, die denen ähnlich sind, deren in dem Gastmal des Xenophon gedacht wird, die den Wein nur sanfte eintröpfeln. Ich liebe im Sommer ein kühles Zimmer, und im Winter die Sonne, oder das Feuer. So pflege ich es auch zu halten, wenn ich auf meinem Sabinischen Landgute bin. Denn speise ich täglich mit meinen Nachbaren, und wir bringen ofte, bis spät in die Nacht, die Zeit bei Tische mit Gesprächen zu (**).

Aber, sagt man, denen Alten sind solche Ergötzungen nicht so reitzend und schmackhaft als jungen

(*) Es war eine Gewohnheit der Römer, daß, ehe man sich zu Tische setzte, jemand zu einem sogenannten König des Gastmals erwählet wurde. Dieser muste unter andern bestimmen, wie ofte man trincken, was für Gesundheiten man trincken, und auf welche Art solches geschehen sollte. Er gab auch gewisse Materien zur Unterredung, oder Fragen auf, die ein jeder nach der Reihe beantworten muste.

(**) Bei der Tafel des Cato ward niemals von Lasterhaften gesprochen: er wollte nicht einmal, daß man sie nennen sollte.

jungen Leuten. Das ist wahr, aber sie wünschen solches nicht: und was man nicht wünschet, dessen entbehret man, ohne deshalb bekümmert zu seyn. Als **Sophokles** schon ziemlich bei Jahren war; so fragte ihn jemand: **ob er noch der Liebe ergeben sey? Dafür** antwortete er sehr vortreflich, **dafür behüten mich die Götter! Ich freue mich, daß ich dieser harten und wütenden Beherrscherin entflohen bin.** Denen, die nach dergleichen begierig sind, ist es vielleicht unangenehm und schmertzlich, es nicht genüssen zu können; wer sich aber daran schon gnug gesättiget hat, und desselben überdrüßig geworden, der entbehret es lieber, als daß er es genüssen sollte. Ja, wenn man genau reden will, so kann man nicht einmal sagen, daß derjenige, dieser Dinge entbehre, welcher kein Verlangen darnach hat. Und ich glaube, daß es angenehmer sey, sie gar nicht zu verlangen, als zu genüssen. Es ist wahr, man ist in seinem blühenden Alter begieriger nach solchen sinnlichen Vergnügungen und schmecket das reitzende derselben in einem höhern Grade. Aber was ist es denn, das man dadurch genüsset? Es ist, wie ich schon gesagt habe, etwas, das überhaupt keine sonderliche Achtung verdienet, und von der Beschaffenheit ist, daß man auch im Alter noch in gewisser Maasse Theil daran nehmen kann, wenn man gleich alsdenn nicht mehr vermögend ist, dasselbe im Uberfluß zu ge- 14. Kapittel.

14. Kapittel. nüssen. Wer nahe am Schauplatz sitzet, wird zwar durch den **Turpio Ambivius** (*) in ein grösseres Vergnügen gesetzet, als ein anderer, welcher weit davon entfernet ist; der letztere aber empfindet doch auch sein Theil von dem Vergnügen, welches er erwecket. So verhält es sich auch in Ansehung der sinnlichen Ergötzlichkeiten. Die Jugend ist ihnen näher, und hat also vielleicht lebhaftere Empfindungen von demselben. Das Alter ist zwar weiter von denselben entfernet, doch empfindet es noch so viel davon, daß es zufrieden seyn kann. Und wenn sie, die Alten, auch auf dieser Seite etwas verliehren, wird denn solches nicht aufs reichlichste dadurch ersetzet, wenn ihre Seele von dem Dienste der Lüste, des Ehrgeitzes, der Streitigkeiten, der Feindschaft und aller Begierden frei, wenn sie ihr eigener Herr ist, und so zu reden in ihrem eigenen Hause ruhig wohnen kann (**)? Findet sie nun dazu noch an Wissenschaft und Gelehrsamkeit einen Geschmack; so kann nichts angenehmers gefunden werden, als ein Alter, das von der Unruhe der Leidenschaften und der öffentlichen Geschäfte frei ist. Wir haben gesehen, daß **Cajus Gallus**, ein

(*) Ein berühmter Schauspieler.

(**) Cicero gebraucht hier Redensarten, welche von denen hergenommen sind, welche die Jahre schon überlebet, darin sie nach den Gesetzen der Römer, Kriegesdienste thun musten, und also dazu nicht mehr gezwungen werden, sondern ungestört in ihren Häusern bleiben konnten.

ein Freund von deinem Vater, lieber **Scipio**, bis an seinen Tod die Geometrie mit solchem Eifer trieb, daß es schien, als ob er den Himmel und die Erde ausmessen wollte. Wie ofte übereilte ihn der Tag, wenn er, in der Nacht Figuren zu zeichnen und auszurechnen angefangen, und die Nacht, wenn er, des Morgens frühe, den Anfang damit gemacht hatte. Wie vergnügt war er, wenn er uns die Sonnen- oder Mondfinsternisse lange vorher, ehe sie kamen, anzeigen konnte! So verhält es sich auch mit andern Gelehrten, die zwar nicht solche hohe und tiefsinnige Wissenschaften treiben; aber doch mit solchen Künsten sich beschäftigen, die Witz und Scharfsinnigkeit erfordern. 14. Kapittel.

Wie vergnügte sich **Nävius** an seinem **Punischen Kriege**, und **Plautus** an seinem **Truculentus** und **Pseudolus** (*). Ich habe auch den **Livius** als einen Greiß gekannt. Dieser hatte sechs Jahre vor meiner Geburt unter dem Consulat des **Centho** und **Tuditanus** ein Schauspiel gemacht, und lebte, bis ich meine Jünglings Jahre erreichte. Welchen Fleiß bewieß **Publius Licinius Crassus** in den geistlichen und weltlichen Rechten! Publius

(*) Nävius und Plautus waren zween alte lateinische Dichter, welcher letztere, unter vielen andern, auch die benannten beiden Lustspiele geschrieben.

14. Kapittel. blius Scipio (*), der in diesen Tagen Oberpontifex geworden, kömmt ihm darinn gleich. Alle diese nun, welche ich jetzo genannt, haben auch noch im Alter ihr Studieren mit dem grösten Fleisse fortgesetzet. Und wie sehr übte sich **Marcus Cethegus**, den Ennius mit Recht den Liebling der **Suada** (**) nennet, noch in seinem hohen Alter in der Beredsamkeit! können denn wol die Ergötzlichkeiten des Schmausens, des Spielens, und des Umgangs mit unzüchtigen Weibspersonen, mit diesen Vergnügungen, welche Wissenschaften und Künste geben, verglichen werden? Diese Gelehrsamkeit und der Geschmack an derselben wächset bey denen, die einen guten natürlichen Verstand haben, und einen guten Unterricht genossen, mit dem Alter zugleich. Mir gefällt daher Solons Ausspruch, den ich schon vorher angeführet habe, **daß sich, so wie sein Alter zunehme, auch täglich seine Wissen-**

(*) Er verstehet den **Publius Scipio Nasica**, einen Sohn des Scipio Nasica, welcher, zur Zeit der Einholung der Cybele zu Rom, für den tugendhaftesten unter allen Römern erkläret wurde, und einen Enckel des Cnejus Scipio, der in Spanien sein Leben verlohr. Er war sehr tugendhaft, ein grosser Rechtsgelehrter, und ein grosser Redner.

(**) Quem recte *Suadæ medullam* dixit Ennius. Ich glaube, daß diese Worte die Bedeutung haben, welche ihnen in der Uebersetzung gegeben worden. Suada, griechisch πειθώ, war eine Göttin der Beredsamkeit. Hærere oder insidere alicui in medullis, ist eine ähnliche und bekannte Redensart.

senschaft vermehre. Solche Vergnügungen, welche die Seele schmecket, sind grösser, als alle andere Ergötzlichkeiten. 14. Kapittel.

Doch will ich noch etwas von den Vergnügungen des Landlebens gedencken, die ich nicht unberührt lassen kann, da ich sie gantz besonders hochschätze und liebe. Diese kann man auch im Alter genüssen, und mir dünckt, daß sie sich für jemand, der als ein Philosoph leben will, am allerbesten schicken. Die Landwirthe haben es mit der Erde zu thun, welche sich jederzeit bearbeiten, und die Arbeit nie unbelohnt seyn lässet; sondern dasjenige, was ihr anvertrauet worden, nur selten mit geringem, gemeiniglich aber mit reichem Gewinn wieder giebt. Jedoch vergnügen mich nicht allein die Früchte der Erde; sondern auch ihre Natur, Eigenschaften und Kräfte. Wenn der Acker gedünget und umgepflüget worden; so wird der Saame darauf gesäet und untergeegget. Diese Saamenkörner hält die Erde Anfangs in ihrem Schooß verschlossen, um sie durch ihre Wärme und Feuchtigkeit und durch ihren Druck zum keimen und aufgehen geschickt zu machen. Darauf kömmt anfänglich eine grüne, dem Graß ähnliche Pflantze hervor. Diese wird durch die Säfte, welche sie durch ihre Wurtzeln an sich ziehet, und die sich in ihre Röhren und Fäserchen zertheilen, genähret, und wächset nach und nach zu einem knotigten Halm heran. In diesem Halm ist die Aehre, als in 15. Kapittel.

15. Kapittel. einer Scheide verschlossen, und wächset unvermerckt darin, bis sie endlich hervor bricht, und alsdenn Körner setzet, die in ordentlichen Reihen stehen. Sie ist dabei mit stachlichten Spitzen versehen, die ihr zum Schutz wieder die kleinen Vögel dienen. Wie viel Bewundernswürdiges könnte ich von dem Anbau und dem Wachsthum der Weinstöcke anführen! Dis sind meine Vergnügungen und die schönste Ruhe meines Alters: Vergnügungen, daran ich mich nicht sättigen kann. Ich will jetzo nicht von den Eigenschaften alles dessen reden, was die Erde hervorbringet, wie aus einem kleinen Kern einer Feige, oder Weinbeeren, und aus dem kleinsten Saamen anderer Früchte und Gewächse, so grosse Pflantzen, Stämme und Zweige entstehen. Ich will nur von dem Weinstock noch etwas anführen. Wird nicht ein jeder in eine angenehme Verwunderung gesetzet, wenn er die neuen Schößlinge, die aus den Wurtzeln der alten Reben hervor kommen, die Reben, welche mit ihren Wurtzeln versetzet werden, die Fruchttragenden Reben und die Sencken betrachtet? Der Weinstock kann sich nicht von selbst in der Höhe erhalten, und fällt, wenn er nicht unterstützet wird, auf die Erde. Daher ist er, damit er sich aufrecht erhalten könne, mit Gäbelchen versehen, welches gleichsam seine Hände sind, womit er sich an dasjenige hält, was er antrift. Wenn nun derselbe zu viel Reben treibt, welche

sich

sich ohne Ordnung auf allen Seiten herum schlin- 15. Kapitel.
gen; so wird er nach der Kunst beschnitten, damit er nicht verwildern, und sich, wenn er sich zu sehr ausbreitet und zu vieles Holtz hat, verwachsen möge. An denen Reben aber, welche nach dem Schnitt geblieben, wachsen da, wo sie gewisse Absätze oder Glieder haben, im Anfange des Frühlings die sogenannten Augen hervor. Mit der Zeit zeiget sich eine Traube, welche durch den Saft, der aus der Erde kömmt, und, durch die Hitze der Sonnen, wächset. Anfangs hat diese Traube einen sehr herben Geschmack; endlich aber, wenn sie zur Reife kömmt, wird sie süß. Sie ist mit Weinblättern umgeben, damit es ihr theils an einer gelinden Wärme nicht fehlen, theils aber auch die allzugrosse Sonnenhitze sie nicht beschädigen könne. Was ist angenehmer, als diese Frucht des Weinstocks, und was giebt einen lieblichern Anblick, als ein grüner Weinstock, der voller Trauben hängt? Denn, wie ich schon vorher gesagt habe, es vergnüget mich nicht allein die Frucht, so der Weinstock bringet; sondern auch der Anbau und die Natur desselben, die Weinpfähle, welche in ordentlichen Reihen stehen, die Geländer, woran die Reben gebunden sind, die Fortpflantzung der Weinstöcke, das Beschneiden und Einsencken der Reben, auch diese, sage ich, ergötzet mich, wenn ich es betrachte. Ich will jetzo nicht einmal von der Bewässerung der Aecker, oder von dem Um-

graben

15. Kapittel. graben und Umhacken des Erdreichs reden, wodurch die Fruchtbarkeit desselben vermehret wird. Ich will nichts von dem Nutzen des Düngens gedencken. Ich habe davon in meiner Schrift von der Landwirthschaft geredet; der gelehrte Hesiodus aber, hat, ob er gleich vom Ackerbau geschrieben, doch nicht ein Wort davon gesagt. Homer aber, der, wie ich glaube, verschiedene Jahrhunderte vor ihm gelebet, sagt, daß Ulysses, um die Betrübniß über die Abwesenheit seines Sohnes zu lindern, sich mit dem Ackerbau und mit dem Düngen der Aecker, beschäftiget. Welche Freude hat ein Landmann nicht allein an seinen Saaten, Wiesen, Weinbergen und Oelbäumen; sondern auch an seinen Gärten und Baumgärten! Seine weidende Heerden, seine Bienenzucht, und die grosse Mannigfaltigkeit von Blumen setzen ihn in ein reitzendes Vergnügen. Er belustiget sich dadurch, daß er Bäume versetzet oder pfropfet, welches letztere eine der artigsten Erfindungen der Gärtnerkunst ist.

16. Kapittel. Ich könnte noch mehr Arten des Vergnügens anführen, welches die Landwirthschaft giebet; allein mir dünckt, daß ich mich schon fast allzulange dabei aufgehalten habe. Vergebet mir solches. Ich habe mich von meiner Jugend an der Landwirthschaft beflissen, und das Alter bringt es nun einmal so mit sich, daß man gerne viel redet: denn ich will es nicht von allen Fehlern freisprechen. **Manlius Curius** brachte auch,

auch, nachdem er die **Samniter**, die **Sabiner** und den **Pyrrhus** überwunden hatte, die letzten Jahre seines Lebens mit dergleichen Beschäftigungen zu. Sein Landgütchen ist nicht weit von dem meinigen abgelegen, und so oft ich es ansehe, kann ich mich über die Mäßigkeit dieses grossen Mannes, und über die edle Einfalt der damaligen Zeiten nicht genug wundern. Hier fanden ihn die **Samniter** bei seinem Heerde sitzen, als sie ihm ein reiches Geschenck an Golde brachten. Er wollte es aber nicht annehmen; sondern sagte: **er setze seine Ehre nicht darinn, reich zu seyn; sondern über reiche Leute zu herrschen.** Eine solche erhabne Gesinnung muste nothwendig sein Alter angenehm machen. Aber ich komme wieder auf das Landleben, damit ich noch ferner etwas reden könne, welches mich so sehr eingenommen hat. Die **Senatoren** lebten zu den damaligen Zeiten auf dem Lande, und es waren solches lauter bejahrte Männer. Man fand den **Lucius Quinctius Cincinnatus** beim Pfluge, als man ihm die Nachricht brachte, daß er zum Dictator erwählet worden. Dieser ist es, der durch seinen General der Cavallerie **Cajus Servilius Ahala** den **Spurius Mälius**, der sich zum König aufwerfen wollte, tödten ließ. **Curius** und die übrigen Alten, wurden von ihren Landgütern in den Senat gerufen, daher wurden diejenigen, welche sie ruften, weil sie 16. Kapitel

16. Kapittel. über Feld reisen musten, Viatores genannt (*). Sind denn diese Männer in ihrem Alter wol unglückseelig gewesen, da sie an der Landwirthschaft ein Vergnügen fanden? Meinem Bedüncken nach ist kein Leben glückseliger als das Landleben. Wenn man den Ackerbau treibet; so erfüllet man nicht nur eine wichtige Pflicht, weil derselbe dem gantzen menschlichen Geschlechte zum Vortheil gereichet: sondern man schöpfet auch, wie ich gesagt habe, das gröste Vergnügen daraus. Ja, ich will noch mehr sagen, (damit ich mich mit der Wollust wieder versöhnen möge, welche nach dergleichen trachtet:) wir erhalten durch die Landwirthschaft einen reichen Ueberfluß von demjenigen, was zur Erhaltung unsers Lebens und zum Dienst der Götter erfordert wird. Ein guter und fleißiger Hauswirth hat jederzeit den Keller voll Wein und Oel, seine Vorrathskammern und Böden sind reichlich angefüllet und auf seinem Gute herrschet allenthalben der Ueberfluß. Er hat viel Ziegen, Schweine, Lämmer, Hühner, Milch, Käse und Honig. Nennen nicht die Landleute ihren Garten eine andere Speckseite? Und wenn sie nichts wichtigers zu thun haben; so machen sie sich eine Lust mit Vogelstellen und mit der Jagd. Welchen angenehmen Anblick geben beblühmte Wiesen, ein Garten, der ordentlich mit Bäumen besetzet ist, ein wohlangelegter Weinberg

(*) Von dem Worte *Via*, welches einen Weg, eine Reise bedeutet.

berg und Oelgarten! Ich will alles mit wenig 16. Kapittel.
Worten sagen. Nichts bringt mehr Nutzen, und ist zugleich den Augen angenehmer; als ein Wohlbestelltes Feld, und das Alter hindert uns nicht solchen Nutzen und solche Vergnügungen zu genüssen; sondern es reitzet uns vielmehr darzu an, und ladet uns zu diesem Genuß ein. Denn auf dem Lande kann ein Greis sich am besten erwärmen, wenn er sich in die Sonne, oder ans Feuer setzet: hier kann er sich aufs heilsamste in dem kühlen Schatten, oder durch kühles Wasser erfrischen. So mögen denn andere ihre Waffen, ihre Pferde, ihre Spiese, ihre Keulen, ihre Bälle, ihr Schwimmen und ihr Wettlaufen für sich behalten, und uns Alten von vielen Arten der Spiele nur die Talos * und Würfeln lassen. Die wollen wir gebrauchen: aber nur wenn es uns gefallen wird; denn das Alter kann auch ohne dieselben glücklich seyn.

Die Schriften des Xenophon sind in vie- 17. Kapittel.
len Absichten sehr nützlich, und ich ermahne euch, sie ferner so fleißig zu lesen, wie ihr bisher gethan habt. Mit welcher Beredsamkeit rühmet derselbe die Landwirthschaft in demjenigen Buche, welches er von dieser Materie geschrieben und darin er eine Anweisung giebt, wie man sein Vermögen erhalten könne. Er hält

(*) Die *Tali* waren länglich rund, die *Tesseræ* aber viereckig: beide wurden zu verschiedenen Spielen gebrauchet.

27. Kapittel es auf eine vorzügliche Art für etwas königliches, wenn man den Feld- und Gartenbau treibet. Dis könnet ihr aus denjenigen abnehmen, was **Sokrates**, in besagter Schrift, zu dem **Kritobulus** sagt. Er erzählt ihm nemlich: es sey **Lysander** aus Lacedämonien, ein ungemein tugendhafter Mann, von Sarden zu dem jüngern **Cyrus**, Könige in Persien einem Herrn von einem grossen Geiste, und der sich viel Ehre erworben, gekommen, um ihm Geschencke von den Bundesgenossen zu überbringen. Diesem **Lysander** nun erwieß **Cyrus** überhaupt viel Gnade und Leutseeligkeit; unter andern aber zeigte er ihm auch einen Garten, welcher nach der Kunst mit Bäumen besetzet war. **Lysander** bewunderte die hohen und geraden Bäume, und die Ordnung, worin sie stunden, indem sie so gesetzt waren, daß sie allenthalben, wo man nur hinsahe, gerade Linien ausmachten (*). Er bewunderte das wohl bestellte und vom Unkraut gereinigte Erdreich, und den lieblichen Geruch, den die Blumen ausdufteten, und sagte dabei: **Er müsse sich über den Fleiß und die Geschicklichkeit desjenigen wundern, der**

(*) -- directos in *quincuncem* ordines -- Was durch *Quincunx* zu verstehen, wird beistehende Figur zeigen:

o o o o o
o o o o
o o o o o
o o o o
o o o o o

alles in so schöner Ordnung angeleget 17. Kapitel.
und abgetheilet habe. Ich habe dieses alles angelegt, antwortete Cyrus, **ich habe die Eintheilungen gemacht und abgestecket, ja, viele von diesen Bäumen habe ich mit eigener Hand gesetzet. Lysander** sahe ihn an, als er dieses sagte, und da er ihn bei einem sehr wohlgebildeten Leibe, in Purpur gekleidet, und, nach Persischer Art, mit vielem Gold und Edelgesteinen geschmücket sahe, so sprach er: **O Cyrus, du wirst mit Recht glücklich gepriesen, da du nicht allein tugendhaft bist; sondern dich auch überdem noch in äusserlich glücklichen Umständen befindest.** Solcher glücklichen Umstände können die Alten, wenn sie nur wollen, auch theilhaftig werden: und das Alter hindert es nicht, daß wir uns, so wie mit andern nützlichen Dingen also vornemlich auch mit der Oeconomie bis in die spätesten Jahre unsers Lebens beschäftigen können. Es ist bekannt, daß **Marcus Valerius Corvinus**, ob er wol schon das hundertste Jahr überlebet, sich doch noch auf seinem Landgute mit dem Ackerbau beschäftiget. Dieser Mann ist sechsmal Consul gewesen, und es sind zwischen seinem ersten und letzten Consulat sechs und vierzig Jahre verflossen: also macht die Zeit, in welcher er in Ehrenämtern gestanden, eben so viel Jahre aus, als verfliessen müssen, ehe sich nach den Anordnungen un-

17. Kapittel. serer Våter das **hohe Alter** bei einem Menschen anfängt (*). Ja die letzteren Jahre seines Lebens waren glückseeliger, als die mittleren, weil er in denselben mehr Ansehen, und weniger Mühe und Unruhe hatte.

Dieses **Ansehen**, ist das erhabenste und beste, welches das Alter nur mit sich führen kann. Wie viel Ansehen hatte **Lucius Cåcilius Metellus**! Wie viel hatte **Atilius Calatinus**, welchen der vorzügliche Lobspruch ertheilet wurde: **Sehr viele Völcker bekennen einhellig, daß er der gröste Römer gewesen, den man jemals gesehen.** Doch es ist die gantze Grabschrift bekannt. Ich bemercke nur dieses, daß man hieraus sehen können, mit welchem Recht man ihn für einen grossen und berühmten Mann halten müsse, da er von allen so einmüthig gelobet worden. Was für ein grosser Mann war **Publius Crassus**, der vor kurtzen Oberpontifex gewesen, und nachher **Marcus Lepidus**, der eben diese hohe geistliche Würde verwaltet! Wie groß waren **Paullus Aemilius**, **Scipio Africanus** und **Fabius Maximus**, dessen ich schon zum öftern gedacht habe! Diese

(*) *Cursus honorum*, wie es im Text heißt, war die Zeit, welche zwischen dem ersten und letzten Ehrenamt, so jemand bekleidet, verfloß. Die Kindheit erstreckte sich bis aufs funfzehnte Jahr, die Jugend bis aufs dreißigste, das männliche Alter bis aufs fünf und viertzigste, worauf das hohe Alter folgte.

LB Coburg

Diese alle stunden in solchem Ansehen, daß man 17. Kapitel.
ihnen folgte, sie mogten nun ihre Meinung und ihren Willen durch Worte, oder nur' durch einen Winck zu verstehen geben. So haben allso die Alten, und sonderlich diejenigen, welche entweder in Ehrenämtern stehen, oder vorher dergleichen mit Ruhm bekleidet, ein Ansehen, welches unendlich höher zu schätzen ist, als alle Ergötzlichkeiten der Jugend. Allein erinnert euch, 18. Kapitel.
daß ich von einem solchen Alter rede, zu welchem schon in den jüngeren Jahren ein guter Grund gelegt worden. Ich erhielte einen grossen und allgemeinen Beifall, als ich einmal in einer öffentlichen Rede sagte: **Ein Alter sey sehr unglücklich, wenn er sich nicht anders, als mit Worten vertheidigen könne.** Die grauen Haare, oder die Runtzeln können uns nicht allein und durch sich selbst ehrwürdig machen, oder ein Ansehen erzwingen: sondern wenn man die vorigen Jahre seines Lebens auf eine tugendhafte und lobenswürdige Art zugebracht; so hat man im Alter die Frucht davon zu genüssen, daß man im Ansehen stehet. Es sind Gebräuche, die bey uns und in andern wohlgesitteten Städten mit vieler Genauigkeit beobachtet werden, daß man alte Leute grüsset, sie besuchet, ihnen weichet und Platz macht, sie begleitet, wenn sie aus ihrem Hause oder dahin zurück gehen, und sie um Rath fraget: es scheinet zwar dieses nur etwas geringes und nichts

18. Kapittel sonderlich vorzügliches zu seyn; gleichwol aber ist es doch etwas ehrenvolles. **Lysander** aus Lacedämon, von dem ich kurtz vorher geredet, pflegte zu sagen: **zu Lacedämon wohne es sich am besten für alte Leute.** Denn die Alten haben in der That an keinem Orte mehr Vorzüge zu genüssen, und es wird ihnen nirgends mehr Ehre erwiesen, als daselbst. Zu **Athen** kam, wie man erzählet, einstens ein alter auf den Schauplatz, da alles schon besetzt war, und niemand von seinen Mitbürgern regte sich ihm Platz zu machen. Er gieng fort, und kam dahin, wo die **Lacedämonischen Abgesandten** sassen, denen man um ihres Characters willen, einen besonderen Platz angewiesen. Diese sahen ihn kaum; so stunden sie alle auf, und machten ihm Platz, daß er neben ihnen sitzen konnte. Als nun hierauf die gantze Versammlung ihnen auf mancherlei Art ihren Beifall zu erkennen gab; so sagte einer von ihnen: **Die Athenienser wissen zwar wol was sich schicket, nur thun wollen sie es nicht.** Wir haben in unserer Gesellschaft unter andern vortreflichen Einrichtungen auch eine, welche sich auf das beziehet, wovon ich jetzo rede. Es sagt nemlich jederzeit ein älterer Augur seine Meinung eher, als ein jügerer, wenn der letztere auch vornehmer seyn, ja würcklich die höchsten Würden im gemeinen Weesen bekleiden sollte. Welche Ergötzlichkeiten der Sinnen können wol

mit

mit solcher Achtung, welche man gegen verdienst- 18. Kapittel.
volle Alte heeget, verglichen werden? Wer diese Achtung, dieses Ansehen auf eine vorzügliche Art genossen, und sich darin zu erhalten gewust, der hat, so zu reden, seine Rolle in dem Schauspiel des menschlichen Lebens, bis ans Ende gut gespielet, und ist nicht, wie ein ungeübter Schauspieler, in der letzten Handlung mit Schimpf bestanden.

Es ist wahr, die Alten sind oft mürrisch, mißtrauisch, und zum Zorn geneigt, ja, auch wol geitzig. Aber das alles rühret von einer üblen Gemüthsart und nicht von dem Alter an und vor sich betrachtet, her. Ja, man kann dieses mürrische Weesen, und die andern Fehler der Alten, welche ich angeführet habe, zwar nicht völlig rechtfertigen, aber doch einigermaassen entschuldigen. Sie bilden sich ein, daß sie verachtet, geringe geschätzet, und verspottet werden, und da ihr Leib schwach ist, so verursachet ihnen der geringste Zufall schmerzhafte Empfindungen, und macht sie also verdrüßlich. Jedoch wenn ein Alter gesittet, und in Wissenschaften und Künsten geübt ist; so finden sich solche Fehler in einem weit geringerem Grade bei ihm. Dis lehret die Erfahrung im gemeinen Leben, und man kann es auch an den beiden Brüdern sehen, welche in dem Lustspiel des Terenz, Adelphi betittelt, vorkommen. Wie hart und verdrüßlich ist der eine, und wie gesittet, freundlich und

18. Kapittel. gelinde ist der andere! So stehet es mit dieser ganzen Sache. So wie nicht ein jeder Wein, wenn er alt wird, sauer und herbe wird; so wird auch nicht ein jeder Mensch durch das Alter unleidlich und verdrüßlich. Man muß im Alter ernsthaft seyn, nur nicht auf eine übertriebene Art; hart und mürrisch aber muß man gar nicht seyn. Was aber die Alten bewegt, geizig zu seyn, das begreife ich nicht. Denn kann wol etwas ungereimters erdacht werden, als wenn man, so wie man dem Ziel seiner Reise näher kömmt, immer mehr Zehrgeld zusammen zu bringen suchet?

19. Kapittel. Es ist noch die vierte Ursache zu untersuchen, warum man das hohe Alter sonderlich für unglückseelig hält, und weshalb man glaubt, daß es mit der grösten Unruhe und Bekümmerniß begleitet seyn müsse. Man setzt dieselbe in der Annäherung des Todes, welcher von alten Leuten nicht mehr weit entfernet seyn kann. Aber wie unglückseelig ist ein Greis, welcher in der langen Zeit seines Lebens den Tod nicht verachten gelernet (*). Wir müssen uns entweder aus dem Tode

(*) Es ist sehr gut und nothwendig, wenn man sich bemühet die Furcht für dem Tode zu überwinden; allein eine solche Verachtung des Todes, als Cicero hier verlanget, und deren sich unsere vermeintliche starcke Geister befleißigen, ist weder der wahren Vernunft noch dem Christenthum gemäß, und also gewiß keinem zu rathen. Die Gründe, worauf sie beruhen soll, sind unzulänglich

de gar nichts machen, wenn die Seele mit dem Leibe zugleich stirbet; oder wir müssen ihn so gar wünschen, wenn er die Seele an einen Ort bringet, wo sie ewig leben wird. Eins von beiden kann nur statt finden! Was soll ich mich denn fürchten, wenn ich nach dem Tode entweder nicht unglückseelig bin; oder gar glückseelig seyn werde? 19. Kapittel.

Ist wol jemand so thöricht, daß er, auch alsdenn, wenn er noch jung ist, sich am Morgen gewiß versichert hält, daß er den Abend erleben werde? Ja in der Jugend finden sich weit mehr Gelegen-

lich. Ich weiß nicht, ob es möglich sey, daß jemand den Tod im Ernst verachten könne, der glaubet, daß er durch denselben gäntzlich werde vernichtet werden. Und es folgt nicht, daß wir nothwendig glücklich seyn müssen, wenn unsere Seelen bleiben. Da die Vernunft die Vorsehung, die Gerechtigkeit und Heiligkeit des höchsten Weesens nicht läugnen kann; so muß sie auch eine unglückselige Ewigkeit eben so wol annehmen, als eine glückseelige Ewigkeit. Kann hiebei wol eine sorglose Verachtung des Todes statt finden? Der getroste Muth im Tode ist von einer tummen Unempfindlichkeit und von einer leichtsinnigen Gleichgültigkeit himmelweit unterschieden. Die Furcht für dem Tode kann durch nichts anders, als durch die feste Versicherung, daß man einer glückseeligen Ewigkeit sich getrösten könne, auf eine hinreichende und wohlgegründete Art besieget werden. Diese Versicherung aber können nur die haben, welche die Offenbarung annehmen, und nach ihren geheiligten Vorschriften sich verhalten. Ein Christ verachtet den Tod auf eine gantz andere Art, als ein Heide oder ein Freigeist.

19. Kapittel. Gelegenheiten zum Tode, als im Alter. Junge Leute werden eher kranck, ihre Kranckheiten sind heftiger und gefährlicher, es kostet weit mehr Mühe sie zu curiren. Daher giebt es nur wenige, welche ein hohes Alter erreichen. Wenn das nicht wäre; so würde man mehr Tugend und Klugheit unter den Menschen antreffen. Denn Vernunft, Ueberlegung und Klugheit findet sich sonderlich bei den Alten. Wären niemals alte Leute gewesen; so würde man von keinen Staatsverfassungen wissen. Um aber wieder auf unsere vorige Rede zu kommen, so frage ich: ob denn dieses, daß die alten einen nahe bevorstehenden Tod zu erwarten haben, wol ein tüchtiger Grund sey, das hohe Alter für unglückseelig zu halten, da es eine Sache ist, welche es mit der Jugend gemein hat? Ich habe es an meinem vortreflichen Sohne, und an deinen Brüdern, **Scipio**, welche die schönste Hofnung gaben, daß sie einmal fähig seyn würden die höchsten und wichtigsten Aemter zu bekleiden, und die gröste Ehre erlangen, an diesen habe ich es erfahren, daß der Tod kein Alter verschonet.

Es können doch aber, sagt man, junge Leute wenigstens eine grössere Hofnung haben, daß sie noch lange leben werden; da ein Alter solches nicht mit so viel Wahrscheinlichkeit hoffen kann. Handeln sie aber nicht thörig, wenn sie solche Hofnung hegen? Denn was ist thörigter, als das ungewisse für gewiß, und das falsche für wahr zu halten?

halten? Der Alte aber hat doch nicht einmal den 19. Kapittel.
geringsten Grund, ein langes Leben zu hoffen, da ein junger Mensch noch eher Grund dazu hat. Gut: allein ist er nicht auch eben deshalb glücklicher, weil er dasjenige schon erreichet hat, worauf der Jüngling noch erst hoffen muß? Dieser will lange leben, und jener hat schon lange gelebet. Und, mein GOtt! wie kann man wol das Leben der Menschen überhaupt lang nennen?

Nehmet das höchste Ziel, welches ein Mensch nur erreichen kann; laßt uns hoffen, so alt zu werden, als jener König der Tarteßier: denn ich habe in den Geschichten gelesen, daß zu Cadir ein gewisser Arganthonius gewesen, der achtzig Jahre regieret, und hundert und zwanzig Jahre gelebet. Ich kann nichts für lang halten, das einmal ein Ende hat. Denn wenn dieses Ende kömmt; so ist alles, was vorhergegangen, verflossen und zu nichts geworden: nur dasjenige bleibt davon übrig, was man durch Tugend, und ein edles und rechtmäßiges Verhalten sich erworben hat. Stunden, Tage, Monate und Jahre vergehen: die verflossene Zeit kömmt niemals wieder, und das Zukünftige ist uns unbekannt. Ein jeder muß mit derjenigen Lebenszeit, die ihm beschieden worden, zufrieden seyn. Wenn ein Schauspieler gefallen will; so darf er eben nicht das gantze Stück hindurch, bis ans Ende spielen; es ist schon genug, wenn er nur seine Rolle, es sey in welcher Handlung es wolle,

gut

19. Kapittel. gut spielet. So darf ein Weiser auch eben nicht so lange leben, bis er das höchste Ziel des menschlichen Alters erreichet. Eine kurtze Lebenszeit ist lang genug, gut und tugendhaft zu leben. Erreichet man aber ein höheres Alter; so hat man eben so wenig Ursache sich darüber zu betrüben, als ein Ackersmann sich betrübet, daß der angenehme Frühling sich geendet, und der Sommer und Herbst herangenahet. Denn der Frühling giebt so wie die Jugend, zu den künftigen Früchten nur erst Hofnung; in den übrigen Jahrszeiten aber werden sie eingeerndtet und genossen. Die Früchte des Alters sind, wie ich oft gesagt habe, das Andencken und der Genuß derjenigen guten Handlungen, zu denen man seine vorige Lebenszeit angewendet hat.

Alles, was nach dem Lauf der Natur erfolget, ist für gut zu halten. Was ist aber dem Lauf der Natur gemässer, als daß alte Leute sterben? Der Tod junger Leute hat mehr wiedernatürliches. Es verhält sich damit gleichsam so, als wenn ein starckes Feuer durch vieles Wasser ausgelöschet wird. Wenn aber ein Alter stirbt; so ist es so, als wenn ein Feuer von selbst, ohne eine fremde Gewalt verlöschet. Gleichwie man unreife Früchte mit Gewalt vom Baume abreissen muß; reife Früchte aber von selbst abfallen: so wird auch jungen Leuten das Leben gleichsam mit Gewalt entrissen; die Alten aber schlafen sanfte ein, weil sie zum Tode reif sind. Diese Versicherung,

reif zum Tode zu seyn, ist mir so angenehm, daß ich, je näher ich dem Tode komme, Land zu sehen glaube, und mich freue, daß ich endlich einmal nach einer langen Schiffarth den Hafen erreichen werde. 19. Kapittel.

Alle andere Lebensalter haben ihre bestimmte Gränzen; das hohe Alter aber hat dergleichen nicht (*): und man verhält sich darin auf eine gehörige Art, wenn man so lange, und so viel es möglich ist, seine Pflichten erfüllet, und dabei dem Tode ohne Furcht entgegen siehet. Wenn man dis thut; so ist man im Alter getroster und standhafter, als in der Jugend. Dis erhellet aus der Antwort, welche Solon dem Tyrannen Pisistratus gab. Dieser fragte ihn: worauf er sich denn verliesse, daß er ihm mit solcher Kühnheit widerstünde? Auf das Alter, antwortete Solon. Unser Leben endiget sich aber alsdenn auf die beste Art, wenn man den Gebrauch seiner Vernunft und Sinne unverlezt behält, und die Natur selbst, dasjenige, was sie zusammen gesezet hat, wieder von einander trennet. So wie derjenige, der ein Schif, oder ein Haus gebauet hat, dasselbe am leichtesten wieder auseinander nehmen und niederreissen kann; so kann auch die Natur, welche die Theile des Menschen mit einander verbunden, dieselben am besten wieder trennen. Wenn aber etwas erst kürzlich zusammen gefüget worden, so 20. Kapittel.

kostet

(*) Siehe Not. (*) pag. 70.

10. Kapittel. kostet es mehr Mühe, dasselbe zu trennen, als wenn die Zusammenfügung schon vor langer Zeit geschehen. Aus diesem allem folget, daß die Alten, die wenigen Jahre, welche sie noch leben könnten, weder mit allzugrosser Begierde zu erleben wünschen, noch ohne wichtige Ursachen, das Ende ihres Lebens selbst beschleunigen müssen (*). **Pythagoras sagt: daß man nicht ohne Befehl des Generals, das ist, GOttes, seinen angewiesenen Posten verlassen müsse.**

Der weise **Solon** verlanget zwar in seiner Grabschrift, daß seine Freunde sich über seinen Tod betrüben, und ihn beweinen sollen; denn er wünschte, wie ich glaube, daß ihn seine Freunde recht zärtlich lieben mögten. Allein ich weiß nicht, ob es nicht besser ist, wenn Ennius sagt:

> Ehret mich nur nicht mit Thränen, weinet nicht
> bei meiner Leiche.

Er glaubet nicht, daß man Ursach habe, einen Verstorbenen zu betrauren, weil er zur Unsterblich-

(*) **Ohne wichtige Ursachen.** Cicero redet hier nach der Meinung der Stoiker, welche glaubten, daß es in gewissen Fällen erlaubt sey, sich selbst das Leben zu nehmen. Diese falsche Meinung lässet sich nicht allzuwol mit ihren übrigen Lehren, von der Vollkommenheit, von der gäntzlichen Unempfindlichkeit ihres Weisen, und von der völligen Gleichgültigkeit desselben gegen alle äussere Dinge, vergleichen.

lichkeit gelanget. Der Tod selbst mag zwar wol einige unangenehme Empfindungen mit sich führen; allein es währen dieselben nur kurtze Zeit, vornemlich wenn man in einem hohen Alter stirbt. Nach dem Tode aber hat man entweder gar keine Empfindung mehr; oder man hat Ursache, sich das Vermögen zu empfinden zu wünschen. Wir müssen von Jugend auf bedacht seyn, den Tod verachten zu lernen (*). Thun wir dis nicht; so können wir niemals ein ruhiges Gemüthe haben. Denn sterben müssen wir doch einmal; und wir sind keinen Tag für dem Tode sicher. Wie kann allso jemand, der sich für den Tod fürchtet, jemals ein vergnügtes und zufriedenes Gemüthe haben, da wir den Tod alle Stunden erwarten müssen? Doch was soll ich von dieser Nothwendigkeit der Verachtung des Todes mit vielen Worten reden; da ich die Erfahrung vor mir habe? **Brutus** (**) verlohr 20. Kapit.

(*) Ein Christ würde so sagen: wir müssen von Jugend auf bedacht seyn so zu leben, daß wir uns für dem Tode und seinen Folgen nicht fürchten dürfen.

(**) **Lucius Junius Brutus** einer von den beiden ersten Consuls zu Rom, welchem Rom vornemlich seine Freiheit zu dancken hatte, da er am meisten zur Vertreibung des letzten Königes Tarquins des Stoltzen beitrug. Er ward in einer Schlacht vom **Aruns**, einem Printzen des vertriebenen Tarquins, erstochen.

20. Kapittel. verlohr sein Leben über dem Bemühen dem Vaterlande die Freiheit wieder zu verschaffen. Die beiden Decier (*) eilten aus eigenem Triebe, mit angespornten Pferden dem Tode entgegen. Marcus Atilius (**) ging wieder nach Karthago, ob er gleich wuste, welche Strafen auf ihn warteten, nur damit er sein Wort halten mögte, welches er den Feinden gegeben. Die beiden Scipionen (***) setzten, so zu reden, ihren

(*) Siehe Not. (*) pag. 52.

(**) Er ward als Proconsul im ersten Punischen Kriege, von den Karthaginensern zum Kriegesgefangenen gemacht. Einige Zeit hierauf schickten die Karthaginenser Abgesandten nach Rom, um einen Frieden, oder die Auswechselung der Gefangenen auszuwürcken, und Regulus ward mitgesandt, nachdem sie ihn schwören lassen, daß er wieder kommen wollte, und ihm zu verstehen gegeben, daß sein Leben von dem Fortgange seiner Unterhandlung abhinge. Regulus rieth zu Rom zu nichts weniger, als zu dem, was er für die Karthaginenser auswürcken sollte; und wollte auch lieber nach Karthago zurück kehren, um seinen Eid zu halten, als zu Rom bleiben; warum ihn seine Gemahlin, seine Kinder und seine Freunde mit Thränen baten und wovon sein Leben abhing. Kaum war er wieder zu Karthago angelanget; so ward er aufs grausamste gemartert und hingerichtet. Bewundernswürdige Ehrerbietung gegen die Heiligkeit des Eides!

(***) Publius und Cnejus Scipio, zween Brüder, welche im zweeten Punischen Kriege in Spanien commandirten, und in wenig Tagen alle beide geschlagen wurden, und ihr Leben verlohren.

ihren Leib selbst den Karthaginensern entgegen, um dieselben von Italien abzuhalten. Dein Großvater, Lucius Paullus, muste für die Verwegenheit seines Collegen, in der schimpflichen Schlacht bei Cannä, mit seinem Leben büssen (*). Marcus Marcellus verlohr ebenfalls in einer Schlacht sein Leben, wobei ich nicht unangemerckt lassen kann, daß sogar der grausamste Feind dafür sorgte, daß er ein ehrliches und anständiges Leichenbegängniß erhielte (**). Doch es haben nicht bloß nur solche grosse Männer den Tod verachtet; sondern es sind, wie ich in meiner Geschichte gesagt habe, oft gantze Legionen von unserer Armee mit munterem und unerschrockenem Gemüthe dahin gegangen, woher sie niemals wieder zurück zu kommen hoffeten. Sollten denn gelehrte Alten dasjenige nicht zu verachten im Stande seyn, was junge und ungelehrte, ja wol gar bäurische Leute zu verachten wissen? 20. Kapittel.

F 2 Mir

(*) Der Consul, Cajus Terentius Varro, ließ sich wieder die Meinung seines Collegen des Paul Aemils, und wieder alle Regeln der Krieges-kunst, aus einen übelverstandenen Ehrgeitz und Vermessenheit bei Cannä in ein Treffen mit dem Hannibal ein. Die gantze Römische Armee ward totaliter geschlagen, und Aemilius Paullus verlohr sein Leben.

(**) Marcellus kam auch im zweeten Punischen Kriege um. Hannibal sorgte dafür, daß ihm mit vieler Pracht ein Leichenbegängniß gehalten wurde.

20. Kapittel. Mir dünckt, daß man, da man aller Dinge, wornach man sich in seinem Leben bestrebet, überdrüßig wird, auch einmal des Lebens selbst überdrüßig werden müsse. Verlangen die Jünglinge wol dasjenige, wornach die Knaben trachten? Verlangen die Männer dasjenige, worauf die Begierden der Jünglinge gerichtet sind? Und begehren die Alten das, wornach die Männer sich hauptsächlich bestreben? Nun giebt es auch etwas, das man im hohen Alter wünschet. Allein so wie in den vorigen Lebensaltern die Begierden mit der Zeit sich verliehren; so verliehren sie sich endlich auch im hohen Alter, und wenn solches geschiehet; so wird man des Lebens müde, und alsdenn ist man zum Tode reif.

21. Kapittel. Ich will euch meine gantze Meinung vom Tode ohne Vorbehalt entdecken; denn ich sehe nicht, was mich davon abhalten sollte, und ich glaube, daß dieselbe der Wahrheit desto gemässer sey, je weniger ich vom Tode entfernet bin. Ich glaube, lieber **Scipio und Lälius**, daß eure Väter, diese berühmte Männer, meine besten Freunde, leben, und zwar ein Leben genüssen, welches alleine nur diesen Namen verdienet. Denn so lange wir mit den Banden dieses Leibes umgeben sind; so sind wir gleichsam zu einem schweren Sklavendienst verurtheilet. Die Seele, welche himmlischen Ursprungs

ist

ist (*), ist aus den höheren Wohnungen auf 21. Kapittel.
die Erde verstossen und gleichsam versencket, an einen Ort, welcher der göttlichen Natur und der Ewigkeit zuwieder ist. Ich glaube aber, daß die unsterblichen Götter die Seelen deshalb in menschliche Körper gesetzet, damit es der Erde nicht an Bewohnern fehlen, und damit es Weesen geben mögte, welche die Ordnung und den Lauf der Himmelskörper betrachten, und durch ein Leben voller Ordnung und Beständigkeit nachahmen könnten. Es hat mich nicht bloß nur eine nach den Gründen der Vernunft angestellte Betrachtung; sondern auch das Ansehen der grösten Weltweisen bewogen, die Unsterblichkeit der Seele zu glauben. Ich habe erfahren, daß **Pythagoras** und seine Schüler, welche unsere halbe Landesleute sind (**), und vormals die **Italiänischen Weltweisen** genannt wurden, niemals daran gezweifelt, daß unsere Seelen Theile des allgemeinen göttlichen Weesens sind, die aus demselben abgesondert worden. Man hat mir ferner die Rede gezeiget, welche **Sokrates**, den der Ausspruch des

(*) Was er durch den himmlischen Ursprung der Seele verstehet, erhellet aus dem, was gleich folget: Pythagoras und seine Schüler haben nie daran gezweifelt = = = abgesondert werden.

(**) Pythagoras lehrte zu Crotona in Italien. Siehe Not. (***) pag. 41.

21. Kapittel. Apollo für den weisesten auf Erden erkläret, an dem letzten Tage seines Lebens über die Unsterblichkeit der Seele gehalten. Doch ich will mich hiebei nicht länger aufhalten. Ich gründe meine Meinung auf folgende Betrachtungen:

Da die Seele eine so grosse Geschwindigkeit in ihren Würckungen und so viel Fähigkeiten besitzet; da sie sich so vieler vergangenen Dinge erinnern kann; da sie solche kluge Vorsichtigkeit in Ansehung des zukünftigen beweiset; da sie so viele Künste und Wissenschaften fassen kann, und so vieles erfunden hat: so kann sie nicht von sterblicher Natur seyn.

Ferner: weil die Seele in beständiger Bewegung ist, und ihre Bewegung keinen Anfang hat, indem sie sich selbst beweget; so kann auch dieselbe niemals aufhören, weil die Seele nicht aufhören wird auf sich selbst zu würcken.

Weiter: Weil die Natur der Seele einfach, und mit nichts von anderer Art, daß ihr unähnlich wäre, vermischet ist; so kann sie nicht getheilet werden: folglich kann sie auch nicht aufhören zu seyn.

Endlich ist es ein starcker Beweiß, daß die Menschen, das meiste, was sie wissen, schon

vor

vor ihrer Geburt gewust haben, weil auch Knaben, wenn sie schwere Künste lernen, unzählige Dinge so geschwinde fassen und begreifen, daß es nicht das Ansehen hat, als ob sie dieselben erst lerneten, sondern sich ihrer nur wieder erinnerten. Dis lehret unser **Plato** (*). Bei dem **Xenophon** redet der ältere **Cyrus** auf seinem Todbette allso: „glaubet nicht, geliebteste Söhne, „daß ich, wenn ich von euch genommen bin, „nir- 21. Kapittel. 22. Kapittel

(*) Er will so schliessen: ist, wie hieraus erhellet, die Seele schon vor unserer Geburt da gewesen: so wird sie auch beim Tode nicht zu seyn aufhören.

Es würde zu weitläufig seyn, alle diese Gründe, welche hier und im folgenden für die Unsterblichkeit der Seelen angeführet werden, zu untersuchen. Was sie für einen Eindruck auf den Verfasser gemacht, wird man aus dem Beschluß dieser Schrift sehen. Er bleibt in der Ungewißheit, ob die Seele unsterblich sey oder nicht, und versichert nur, daß er, wenn er ja irren sollte, sich diesen angenehmen Irthum nicht wolle nehmen lassen. Dis ist das Vielleicht, wobei die Vernunft stehen bleiben muß. Die Offenbahrung kann uns in diesem wichtigen Punct nur eine überzeugende Gewißheit geben. Man kann die hier kurtz vorgetragenen Gründe in dem ersten Buch der Quæst. Tusculan. des Cicero weiter ausgeführt lesen. Man wird auch daraus sehen, was er mit den Ausdrücken der **einfachen Natur** und der **Unsterblichkeit** der Seele eigentlich für Begriffe verknüpfet, Begriffe, die von denen, welche wir bey diesen Worten haben, sehr verschieden sind.

22. Kapittel. „nirgends, oder gar nicht mehr seyn werde.
„So lange ich bey euch gewesen, habt ihr meine
„Seele niemals gesehen; sondern nur aus mei-
„nen Handlungen ihr Daseyn geschlossen.
„Glaubet allso, daß sie auch künftig noch fort-
„dauren werde, wenn ihr sie gleich nicht sehen
„könnet. Berühmte Männer würden nicht
„noch nach ihrem Tode in Ehren gehalten wer-
„den, wenn ihre Seelen nichts thäten um ihr
„Gedächtniß bleibend zu machen. Ich habe
„mich niemals überreden können, daß die See-
„len, so lange sie in sterblichen Leibern wohnen,
„eigentlich leben, und daß sie sterben, wenn sie
„dieselben verlassen haben: oder daß eine Seele
„ihre Vernunft verliehre, wenn sie sich von ei-
„nem Leibe trennet, der ohne Vernunft ist, und
„allso nichts dazu beiträgt, daß sie dieselbe be-
„sitzet; sondern ich glaube vielmehr, daß die
„Seele, wenn sie von aller Vereinigung mit
„dem Leibe befreiet worden, und allso wieder zu
„ihrem ursprünglichen Zustande, gelanget, da
„sie mit nichts fremden verbunden ist, erst recht
„weise sey. Wenn die Natur des Menschen,
„durch den Tod aufgelöset wird; so siehet man,
„wohin ein jegliches von den übrigen Theilen
„des Menschen kömmt. Sie kehren wieder
„dahin zurücke, woher sie gekommen sind. Die
„Seele aber kann weder, wenn sie im Leibe
„wohnet, noch wenn sie ausfähret gesehen wer-

„den.

„den. Ihr sehet, daß nichts dem Tode so ähn= 22. Kapittel.
„lich sey, als der Schlaf. Im Schlafe aber „entdecket die Seele am meisten, daß sie etwas „göttliches sey. Denn wenn sie alsdenn nicht „so viel, wie im Wachen, mit dem Leibe zu thun „hat; so siehet sie viele zukünftige Dinge vorher. „Daraus kann man abnehmen, wie es mit ihr „stehen werde, wenn sie sich von den Banden des „Leibes völlig wird loß gemacht haben. Da nun „dieses alles sich so verhält; so verehret mich entwe= „der nach meinem Tode als einen GOtt; oder, „so die Seele etwa mit dem Leibe zugleich verge= „hen sollte; so müßt ihr doch aus Ehrfurcht ge= „gen die unsterblichen Götter, welche diese schö= „ne Welt durchschauen und regieren, mein Ge= „dächtniß mit kindlicher Ehrerbietung unverletzt „bewahren.

So redete der sterbende Cyrus. Lasset uns, 23. Kapittel.
wenn es euch gefällt, wieder auf das kommen, was uns näher angehet. Mich, **lieber Scipio**, soll niemand überreden, daß entweder dein Vater, **Paullus Aemilius**, oder deine beiden Großväter, **Paullus** und **Africanus**, oder der Vater, oder der Vaterbruder des Africanus, oder viele andere vortrefliche Männer, deren Namen anzuführen nicht nöthig ist, so grosse Dinge unternommen haben würden, deren Andencken bis auf die späteste Nachkommen=

23. Kapittel. schaft wird fortgepflanzet werden, woferne sie nicht eingesehen hätten, daß die folgenden Zeiten sie noch angehen würden. Gläubest du wol, (damit ich nach Art der Alten mich selbst auch etwas rühme,) daß ich Tag und Nacht so grosse Bemühungen im Kriege und in Staatsgeschäften übernommen haben würde, wenn ich der Meinung gewesen wäre, daß mein Ruhm nicht länger dauren würde, als mein Leben (*)? Wäre es in solchem Fall nicht weit besser gewesen, daß ich mein Leben in einer stillen Ruhe und Musse, ohne Arbeit und Verdruß, zugebracht hätte. Aber ich weiß nicht, woher es gekommen, daß meine Seele jederzeit weit erhabnere Gedancken gehabt, und die folgenden Zeiten so betrachtet, als ob sie alsdenn, wenn sie den Leib verlassen, erst recht zu leben anfangen werde. Wenn die Seelen nicht unsterblich wären; so würde die Seele tugendhafter und vortreflicher Männer, sich nicht am meisten nach der Ehre der Unsterblichkeit bestre-

(*) Hieraus siehet man, welches der wahre Bewegungsgrund jener grossen Thaten, die ofte einen so prächtigen Schein von Tugend und Uneigennützigkeit haben, gewesen. Es war nicht die Liebe zur Tugend selbst, nicht die Liebe zum gemeinen Besten; sondern der Ehrgeitz. Cato scheinet hier vergessen zu haben, daß er vorher sagte: (Kap. 13.) es würde etwas gefunden, das wesentlich schön und vortreflich sey, und das man um sein selbst willen begehren müsse.

streben. Je weiser jemand ist, desto gelassener stirbt er; und je thörigter jemand ist, desto mehr scheuet er den Tod. Sollte dis nicht ein Beweiß seyn, daß eine Seele, welche grössere Einsichten hat, oder mehr und weiter siehet, erkenne, daß sie nach dem Tode in einen besseren Zustand werde versetzt werden, da hingegen eine Seele, die so zu reden ein schwächeres Gesichte hat, solches nicht siehet? 23. Kapittel.

Ich habe wahrlich die gröste Begierde, eure Väter, die ich geehret und geliebet habe, wieder zu sehen. Ich wünsche nicht nur zu denen zu kommen, die ich selbst gekannt; sondern auch zu denen, von welchen ich gehöret, gelesen, und selbst geschrieben habe. Wenn ich zu diesen Männern reisen soll, so soll mich wahrlich niemand zurück halten, oder wie den **Pelias** (*) wieder verjüngen. Ja, wenn ein GOtt es mir anböte, daß ich wieder in die Kindheit zurücke kehren, und in der Wiege weinen sollte; so würde ich es ohne Bedencken ausschlagen. Denn es würde mir gar nicht gefallen, wenn ich, nachdem ich mei-

(*) **Pelias** war ein Vaterbruder des Jasons, welchen seine Töchter, da sie ihn, auf Anstiften der Medea, verjüngen wollten, ums Leben brachten. Wer eine fabelhafte Begebenheit, in die Annehmlichkeiten der Dichtkunst eingekleidet, lesen will, der schlage das 7te Buch der **Verwandelungen** des **Ovids** nach.

23. Kapittel. meinen Lauf beinahe geendiget, ihn von forne wieder anfangen sollte. Was hat doch dieses Leben sonderlich für Vortheile? Führet es nicht vielmehr viele Mühe und Beschwerlichkeiten mit sich? Gesetzt aber auch, daß es mit manchen Vortheilen und Annehmlichkeiten begleitet ist; so sind dieselben doch nur in geringer Anzahl vorhanden, und man wird ihrer endlich überdrüßig und müde. Doch ich will jetzo nicht eine Klage über das Elend dieses Lebens anheben, wie viele und zwar gelehrte Männer sehr ofte gethan haben. Es gereuet mich nicht, daß ich gelebet habe; weil ich so gelebet, daß ich den Entzweck meines Daseyns erfüllet zu haben glaube. Ich verlasse dieses Leben, wie man eine Herberge verläßet; denn die Erde ist uns nicht zu einer Wohnung gegeben, darin wir beständig bleiben sollen. O erwünschter Tag, wenn ich zu jenem göttlichen Aufenthalt und zur edlen Gesellschaft so vieler Seelen abgehen, und diese Gegenden voller Unruhe und Verwirrung, voller Schande und Laster, verlassen werde! Alsdenn werde ich nicht allein zu denen kommen, die ich vorher genannt habe; sondern auch zu meinem Cato, welcher der beste und tugendhafteste Mann war, den die Welt jemals gesehen, und der die Pflichten eines Kindes aufs vorzüglichste erfüllet. Ich habe ihm ein Leichenbegängniß halten müssen; da er viel eher solches an mir hätte thun sollen: seine

ne Seele aber ist meiner eingedenck geblieben, und dahin gegangen, wohin ich auch einmal kommen werde, und wo sie meiner erwartet. Diese traurige Begebenheit habe ich mit Standhaftigkeit ertragen; nicht, als ob ich gar keine Schmertzen darüber empfunden hätte: sondern weil mir die Vorstellung zum Trost gereichte, daß wir nicht lange von einander getrennet bleiben würden. 23. Kapittel.

So habe ich euch denn, **lieber Scipio und Lälius**, alles gesagt, weshalb mir mein Alter erträglich, und nicht allein nicht beschwerlich; sondern so gar angenehm ist, worüber ihr, wie ihr Anfangs sagtet, euch wundert. Irre ich darin, daß ich die Seelen, für unsterblich halte; so ist es mir doch ein angenehmer Irthum; und da ich so viel Vergnügen daraus schöpfe: so will ich mir, so lange ich lebe, denselben nicht benehmen lassen. Ich darf ja nicht befürchten, daß, wenn es wahr seyn sollte, was einige kleine Philosophen vorgeben, daß mit dem Tode alles Leben und Empfindung aufhöre, verstorbene Philosophen über diesen meinen Irthum spotten. Gesetzt auch, daß wir nicht unsterblich seyn sollten; so hat doch der Mensch Ursache zu wünschen, zu seiner Zeit das Leben zu verlassen. Denn die Natur hat allen Dingen, und also auch unserm Leben gewisse Gräntzen gesetzet, die wir nicht über=

23. Kapittel. überschreiten können. Das Leben ist einem Schauspiele gleich, und das Alter ist die letzte Handlung desselben, welche nicht allzu lange dauren muß, damit man keinen Ueberdruß darüber empfinden möge. Dis ist es, was ich euch vom Alter sagen können. Ich wünsche, daß ihr es erreichen möget, damit euch eure eigene Erfahrung überzeuge, wie wahr dasjenige sey, was ihr jetzo von mir gehöret habt.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius, / Woyte, Curt, / Voß, Christian Friedrich,

Des Marcus Tullius Cicero Cato der ältere, oder Unterredung vom Hohen Alter

Berlin ; Potsdam 1755

Coburg, Landesbibliothek -- A III 10/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913192-5